

Academischer Vortrag, gehalten vom Grafen Stephan Széchenyi, Vice-Präsidenten der ungrischen Gelehrten-Gesellschaft. Uebersetzt von Joseph v. Orosz.

Schaiba
Preßburg 1843

Signatur: 43.D.55
Barcode: +Z156389506
Zitierlink: <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ156389506>
Umfang: Bild 1 - 94

Nutzungsbedingungen

Bitte beachten Sie folgende Nutzungsbedingungen: Die Dateien werden Ihnen nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke zur Verfügung gestellt. Nehmen Sie keine automatisierten Abfragen vor. Nennen Sie die Österreichische Nationalbibliothek in Provenienzzangaben. Bei der Weiterverwendung sind Sie selbst für die Einhaltung von Rechten Dritter, z.B. Urheberrechten, verantwortlich.

Hinweis: Das Dokument enthält hinterlegte Textdaten, die eine Suche in der Datei ermöglichen. Diese Textdaten wurden mit einem automatisierten OCR-Verfahren ermittelt und weisen Fehler auf.



43. D. 55,

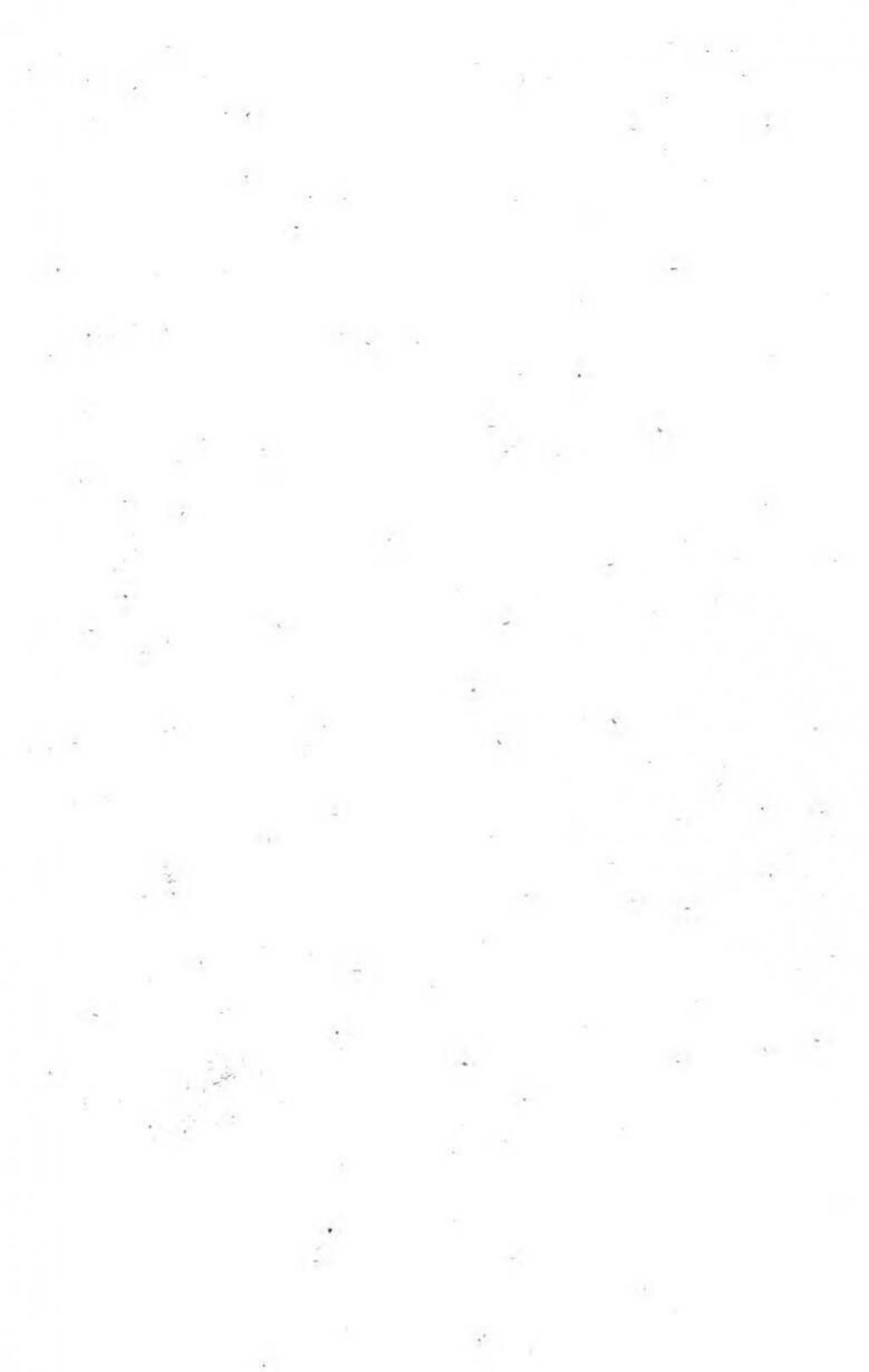
MENTEM ALIT ET EXCOLIT



K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

43. D. 55





Academischer Vortrag,

gehalten vom

Grafen Stephan Széchenyi,

Vice-Präsidenten der ungrischen Gelehrten-Gesellschaft.



Uebersetzt

von

Joseph v. Orosz.

Preßburg: Jg. N. Schöiba.

1843.



Vorwort des Uebersetzers.

Der hier verdeutschte wiedergegebene Präsidial-Vortrag, dessen Beurtheilung nicht diesen Blättern zusteht, wurde im ständischen Saale des Pesther Comitats gehalten, da die ungrische Gelehrten-Gesellschaft zur Stunde noch kein eigenthümliches Gebäude besitzt. Der Eindruck, welchen die Rede auf ein zahlreiches und gewähltes Auditorium machte, war so gewaltig und verbreitete sich mit solcher Schnelligkeit durch alle Klassen und Färbungen des Landes, daß die äußersten Vibrationen dieser Erschütterung sich in wenig Tagen über die Grenzen bis nach Gräfenberg erstreckten, aus dessen kalten Gewässern noch vor Drucklegung der Rede sich eine Stimme durch das Medium des Pesti Hirlap vernehmen ließ. Der Veröffentlichung dieses academischen Vortrages aber folgte eine sehr lebhafteste Polemik, die zum Theil noch fortgeführt wird, und wahrscheinlich die Resultate vorbereiten dürfte, die ein so mächtiges Wort auf die Gesetzgebung des nächsten Reichstages bei der Frage der Nationalsprache nothwendig liefern wird. Denn das hier gefällte selbstständige Urtheil, der hier unumwunden geäußerte Tadel rührt von Ungarns erster Autorität her, mag man nun die Bemühungen

und Opfer des edlen Grafen zur Erweckung der Muttersprache und Nationalität, zur Gründung der Academie, oder dessen glänzende Resultate auf der Laufbahn der ungrischen Literatur und die hier erzielte Verbesserung, Bereicherung und Ausbildung der Muttersprache in Betracht ziehen; in welchen Beziehungen wohl kaum jemand eingebildet genug sein dürfte, mit diesem hochbegabten und unermüdeten Patrioten in die Schranken treten zu wollen.

Die Uebersetzung konnte, bei der so kühnen und ganz originellen Handhabung unserer obnehin so ganz eigenthümlichen Sprache, die der Graf, wie ein mächtiger Zauberer die ihm dienstbaren Geister, in beliebige Formen seines Willens zwingt und hierin kaum geahnete Resultate erzielt, wie auch bei dem ganz eigenthümlichen Periodenbau und den oft nur in unserer orientalischen Sprache möglichen Verzierungen seines Styles durchaus keine wörtliche sein. Doch war ich auf das Sorgfältigste bedacht, den Sinn des geistreichen Redners überall mit möglichster Treue wiederzugeben.

Die im Drucke erschienene Rede verfaß der Graf mit folgendem kurzen Vorworte:

In Abwesenheit des Präsidenten der ungrischen Academie, Sr. Exc. des Grafen Joseph Teleki, ging der Vorsitz der dießjährigen großen Versammlung auf mich über; ich war daher auch genöthigt die Sitzung vom 27. des verflossenen Monats mit einem Vortrage zu eröffnen, und so entstand die im Saale des Pesther Comitats gehaltene und hiermit durch die Presse veröffentlichte Rede. Da ich jedoch weder eine andere, noch eine kürzere, noch eine bessere zu liefern im Stande war, stellte ich noch vor der großen Sitzung der Academie am 24. November l. J. — wie das öffentlich geführte Protokoll erweist — das aufrichtige Ansuchen, mich des Hersagens meines Vortrages, nicht nur wegen der Länge, sondern vorzüglich wegen der polemischen Natur desselben, gütigst entheben zu wollen, da es weder geziemend, noch überhaupt meine Gewohnheit sei, hinter der Brustwehr versteckt zu feuern, oder Unbewaffnete anzugreifen, ich nebstdem auch das Ganze durch den Druck zu veröffentlichen gedenke.⁴ — Doch die große Versammlung — für diesen Fall vom Statute, laut welchem dergleichen Vorträge einzig in den Annalen der Gesellschaft abgedruckt zu werden pflegen, abweichend — drang auf die Rede, was ich schon darum nicht aus übertriebener Bescheidenheit verweigern zu

können glaubte — obwohl dieses Drängen wohl nur ein artiges Compliment für den Vorsitzer war — da es unverweilt und auf meine Kosten, mit Verwendung des etwaigen Gewinnes irgend einem wohlthätigen Zwecke gewidmet, je eher ein allgemeines Gut werden, somit jedermann bald in die Lage kommen sollte, statt alles unzeitigen Dareinschwäzens sein Urtheil gerade über den gedruckten Vortrag nach Belieben abgeben zu können.

Das ist der eigentliche Hergang der Sache.

Pesth, den 3. Dezember 1842.

Graf Stephan Széchenyi.

Academischer Vortrag.

Hochgeehrte Versammlung!

Gleichwie es schädlich, ja in manchen Fällen eine wahre Calamität ist, wenn in gesellschaftlichen und menschlichen Beziehungen die Rollen verwechselt werden, eben so keimt nur Uebles, ja Gefahr aus Instituten, die aus ihrer Richtung fallend ihr Ziel verfehlen. Denn nur auf der Grundlage reiner Begriffe kann sich menschlicher Wohlstand entwickeln, und nur streng in den eigenen Grenzen sich bewegende Institute vermögen zur vollen Blüthe zu gelangen. Keine Begriffe verbreiten, verwirrt von ihren Schlacken möglichst reinigen, ist daher eben so Pflicht, als es nothwendig ist die Grenzen einer jeden einzelnen Anstalt mit möglichster Pünktlichkeit zu ziehen, wenn wir hinlängliches Vertrauen in uns setzen, auf dem Felde der Politiktätig mitzuwirken, und nicht mehr Unheil stiften als

Heil ins Leben rufen wollen, uns nicht mit Hirngespinnsten begnügend, sondern Resultate wünschend.

Es sei mir daher gestattet, hochgeschätzte Versammlung, hier darzulegen, was mir vorschwebte und welchem Ziele meine Seele nachgestrebt, als auch ich, folgend der Spur der durch Einige unserer hochherzigen Vorfahren schon längst angeregten Hinweisung, vermöge meiner günstigeren Lage so glücklich ward, zur Errichtung des gegenwärtigen Institutes einigermaßen mitzuwirken. Es sei mir aber besonders darum gestattet meinen Sinn über den Beruf unserer Academie hier aufrichtig und unumwunden zu erschließen, weil nicht zu läugnen, daß Gefahr, große Gefahr noch immer und zunehmend die Sprache unseres Stammes und hierdurch unsere Nationalität bedroht, die unser kostbares Kleinod, da nur durch das Herausheben und Ausbilden derselben ein Volk in eigenthümlichen Glanze auf jenen Grad der Entwicklung gelangen kann, außer deren Kreise man zwar vegetiren, ja selbst durch eine Reihe von Jahren gedeihen kann, wie tägliche Beispiele zeigen; doch die Brust des nur einigermaßen Begeisterten bleibt ewig ungestillt, der geistig Ausgezeichnete aber zehrt sein Leben in dem bitteren Gefühle eines ewigen Eimerlei auf. Die Zeit ist daher, wie ich glaube, gekommen, wo trotz aller Träumereien,

schlecht verhaltener Bitterkeit und übel verstandener Bravour, womit mehr als Einer unserer Patrioten sich um unsre Nationalangelegenheit, besonders in neuerer Zeit, herumtummelt, es klar werde, auf welche Weise ein so kostbares, doch eben so zartes Kleinod, wie Rationalität, Volksthümlichkeit, mit einiger Sicherheit und etwas Wahrscheinlichkeit des Erfolges bewahrt, wie es am besten, ja ausschließlich könne gepflegt und erhöht werden.

Als im Jahre 1825 die Idee unserer Academie neuerdings angeregt wurde, neuerdings sage ich, denn wie ich erwähnte — und Ehre dem Ehre gebührt — längst schon hatten Einige unserer weitersehenden, bereits dahingegangenen Getreuen erkannt, daß unsere Nationalexistenz sich um unsere Sprache drehe, daher die Pflege dieser die dringendste Aufgabe sei; da konnten Viele, sehr Viele nicht begreifen, wie man aus der langen Reihe des Auszuführenden eben nur eine rein philologische Anstalt vorzugsweise herauslesen und auf selbe so viele Thatkraft, Zeit und Geld verschwenden konnte, nachdem, wie sie behaupteten „der redesüchtige Unger bereits eben so überreich an Worten als an Selbsttäuschungen sei, dagegen an so vielem Andern, vorzüglich auf dem vielverzweigten Felde der Naturwissenschaften so dürftig, so erbärmlich arm, daß es

viel zweckmäßiger gewesen wäre, für etwas Anderes, namentlich für die erwähnten Wissenschaften Opfer zu bringen, indem aus der Entwicklung und Anwendung der Naturwissenschaften aufs bürgerliche Leben am ehesten Bildung, Industrie, Wissenschaft und somit wirkliche Kraft sich über die Völker verbreite; Kraft aber die einzige wahre und nachhaltige Are der Unabhängigkeit und allgemeinen Freiheit sei.“ — Andere wieder, und vielleicht die Meisten, ahnend oder wohl auch klar fühlend, daß bei unsern eigenthümlichen Verhältnissen etwa doch die Sicherstellung unserer Sprache vorzugsweise zu bewerkstelligen wäre, begriffen zwar daß der Unger vor allem auf seine Sprache bedacht sein sollte, wenn er fortbestehen wolle, freuten sich auch aufrichtig, daß wir unsere geringen Kräfte vor allem für eine Anstalt vereinigten, welche einen unmittelbaren Einfluß auf unsre Sprache und demnach, wenn auch mittelbare, dennoch bedeutende Einwirkung auf unsere Nationalität hätte; doch darin sahen sie wenig Zweckmäßigkeit, daß unsere Anstalt nicht sowohl zur Verbreitung, als vielmehr — wenn man so sagen darf — zur „Werterhöhung“ unserer Sprache errichtet wurde. „Welchen Wert und Nutzen hat wohl eine Anstalt“ — so argumentirten wieder diese — „die zwischen vier Wänden, somit abgeschlossen von der Welt und dem Gemeinleben, größten-

theils nur Worte drehselt, Sätze glättet, Perioden baut? Denn zu welcher Vollkommenheit immer sie die Sprache bringe, der Sicherung und Illustration unserer Nationalität wird sie dennoch gar wenig nützen, indem, so lange unsere Sprache sich nicht ausbreitet und von den Pallästen angefangen durch alle Schattirungen und Stufen der Einwohner nicht allgemein wird, uns wahrhaftig wenig geholfen ist. Man sollte demnach lieber sprachverbreitende Lehrkanzeln errichten, als eine gelehrt philologische Gesellschaft stiften, lieber Lehrer bilden, die unter die verschiedenzüngigen Bewohner des Landes zerstreut, die ungarische Sprache verbreiteten, als eine Anstalt ins Leben rufen, die bloß Gelehrte vereinigt und Wortschmiede pensionirt.⁴

Es sind dies unläugbar gewichtige und ungemein verlockende Bemerkungen; verlockend, weil Ungarn, mögen wir unsere Blicke auf was immer für einen Zweig der Gewerbe, Künste oder Wissenschaften wenden, zurück, bedeutend zurück ist, was noch kurz zuvor kaum ein Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeit gewesen, jetzt aber so allgemein anerkannt ist, daß mehr als Einer — selbst Jene nicht ausgenommen, die zur Errichtung der Academie beigetragen, oder ihr doch Beifall gezollt — sich die Frage stellte, ob es nicht zweckmäßiger gewesen wäre, zu was immer für einen ins practi-

sche Leben eingreifenden Gegenstand, etwa zur Errichtung eines Politechnikums, sich zu vereinigen, als so viele Productionskraft auf die Erreicherung einer rein philologischen Gesellschaft aufzuwenden, da, zumal in neuerer Zeit, der Redefißel in Ungarn so sehr überhand genommen, und dergestalt zunimmt, als sollte alle Energie des Ungers einzig durch Thätigkeit der Zunge ausströmen, ohne daß etwas für die That verbliebe; welcher Fall nicht selten vorkommt, da es eine anerkannte Sache ist, daß z. B. bei einer Verwaltung, wo man übermäßig sitzt und schreibt, eben nur weniger und oberflächlicher gewirkt wird, wo Gesetze bringen und aufhäufen schon als hinlänglicher Gewinn gilt, da die Ausübung meist mangelhaft ist, und wo die Einbildungskraft auf Stelzen geht, gewöhnlich die Logik im Staube liegt; eben so ist der Worttapfere ohne Ausnahme schwach im Handeln, oder anders ausgedrückt, jemeht jemand spricht, desto weniger thut er, weil überhaupt die unmäßige, angestrengte Ausübung einer Fähigkeit den schwachen Menschen dergestalt erschöpft, daß der geringe Rest von Kraft weiter nicht ausreicht. Unsere Nationalität aber, wenn sie auch nicht rückschreitet und nicht ganz regungslos ist — was sich noch fragt — so schleicht sie jedenfalls so matt und unmerklichen Schrittes vorwärts, daß es kein Wunder, wenn in diesem Be-

trachte wieder Vielen sich darthut, als hätten den Vorzug vor der Academie wirklich Anstalten verdient, die unsere Sprache rascher verbreitet hätten, daher es Pflicht war, die Kräfte, denen die Gelehrten-Gesellschaft ihr Entstehen verdankt, für solche Institute zu vereinigen.

Hiernach ist es leicht begreiflich, wenn unsere Academie bei Vielen nicht in besonderm Credit steht, indem wie gesagt, inmitten der Thätlosigkeit, bei so vielem unnützen Wortgedresch und Gekrizel, worin wir fast ersticken, jedes Institut, das sich aus den Allgemeinheiten erhebend, den Unger für das practische Leben, für einzelne tüchtige Specialitäten heranbildete, sich so verlockend darstellt, daß unsre Academie wirklich in Schatten tritt, wenn wir uns an ihrer Statt z. B. ein ins Leben greifendes Politechnikum vorstellen, so wie — wenn denn schon der Sprache ein Vorzug eingeräumt wird — auch solch ein Institut sich viel einschmeichelnder darstellt, welches unsere Sprache verbreitete, sie rascher in die entferntesten Adern unseres Vaterlandes schöpfe, als unsre Academie, die nur intensiv wirkt, somit nur mit ungemein kleinen Schritten und mittelbar die allgemeine Verbreitung derselben befördert.

Untersuchen wir jedoch die Sache ein wenig genauer, was um so nothwendiger ist, weil gleichwie dazumal, als unsere Academie ins Leben trat, mehr als

ein Anderes bezweckender, ablenkender Vorschlag in die Quere kam, und wir ohne alle Beweisführung nur dadurch über den großen Haufen derselben siegen konnten, daß wir uns nicht gesonnen erklärten, weder etwas anderes als eine philologische Gesellschaft, noch eine andere als eine intensiv wirkende zu errichten, ja bereit seien, lieber unsere Anträge zurückzuziehen: so verlautet täglich hier und da, bald leise, bald laut, doch stets zunehmend, mehr als ein Neuwort, mehr als ein Tadel, es wäre in der That doch besser gewesen etwas anderes zu errichten als eine Sprachgesellschaft, oder wenn schon eine solche — gleichsam als wäre das Ganze aus Eigensinn geschehen — durchaus in's Leben treten mußte, so hätte es doch immer mehr Nutzen gebracht, wenn sie ihre Thätigkeit nicht auf das Drechseln und Feilen, sondern auf die Ausbreitung unserer Sprache verwendet hätte, deren gesegnete Früchte wir nun bereits genießen, während die Academie schon so zu sagen aus der Mode gekommen. Da, sage ich, auch jetzt noch Aehnliches verlautet, so ist es nothwendig, die Sache endlich in's Reine zu bringen, oder wenigstens die Aufklärung derselben zu versuchen, denn bildet sich nur erst eine solche Ansicht zur Meinung aus — und wie es scheint, beginnt es wirklich sich so zu gestalten — so wird auch unsere Academie zu einer am

Strohfeuer entstandenen Anstalt herabgewürdigt, wenn anders nicht ein besonderer Corporationsgeist, Wachsamkeit und Ehrgefühl sämmtliche Glieder durchdringt, da ohne solch ein zusammenhaltendes, ermuthigendes Band gar Wenige so festen und standhaften Gemüthes sind, besonders in unsrem Vaterlande, wo ein frühzeitiger Ueberdruß an Allem eine so gewöhnliche Erscheinung, die Beständigkeit dagegen eine so große Seltenheit ist, daß sie sich selbst überlassen, ohne einem günstigen Urtheile der allgemeinen Meinung, oder wohl gar ihm entgegen, ihre Pflicht mit jenem Enthusiasmus erfüllen sollte, ohne welchem ein Institut wohl selbst längere Zeit bestehen mag, doch gleichsam leblos, aller Zauberkraft, somit auch jener Wirkung ledig wird, ohne welche, wenn es auch physisch lebt, moralisch jedenfalls in die Reihe der Todten sinkt.

Es sei mir daher vergönnt zu erweisen, daß in Folge unserer ausnahmsweisen Stellung weder ein anderes, noch ein anders wirkendes Institut dazumal so dringend an der Tagesordnung gewesen, als eben unsere Academie. Und wenn ich dieses mit Erfolg vollbringe, wird dieselbe, glaube ich, abermals ein Gegenstand der allgemeinen Würdigung werden; bin ich aber dieses zu erweisen unvermögend — was sehr glaublich, da nicht nur meine Fähigkeiten beschränkt sind, sondern

man auch in unfrem aufgeschraubten Zustande die langsamere reife Frucht nicht liebt, daher das für selbe erhobene Wort leicht verdächtigt — so fordere ich, indem ich im gegenwärtigen Falle vom großen Publikum wenig zu erwarten habe, jeden der Genossen unfres Institutes hiermit feierlich auf, zwiefach zu wachen in jenem heiligen Pflichtgefühl, welches jedes Mitglied seiner Körperschaft besonders dann schuldig ist, wenn selbe außer oder wohl gar gegen die Opinion zu stehen beginnt, und er waffne sich mit jener Pietät, die ihm nie gestatte seiner Pflicht uneingedenk zu sein; er reiße des Zwistes kleinste Faser aus seiner Brust und erwar-me zum aufrichtigen Zusammengreifen, kräftigem Gemeinwirken mit sämmtlichen Genossen, ohne dem er selbst in glücklichen Tagen schwer ans Ziel gelangt, um so weniger wenn der Horizont sich undüstert oder wohl gar ein Gewitter im Anzuge ist. Kann oder will er aber diesen Bedingungen nicht entsprechen, so trete er lieber aus und überlasse uns unfrem Schicksale. Kein heterogener Splitter verlege unfre einmüthige Körperschaft, denn wer weiß, ob uns jene Trauerzeit noch fern sei, oder uns nicht etwa nach dem Maßstabe des Völkerlebens noch schneller als wir glauben ereilt, wo unfre Korporation nur etwa noch als Reliquie oder vielmehr einer matt flimmernden Lampe gleich jene Sprache

bewahren wird, welche der Unger zwar als sein theuerstes Kleinod, als die Grundlage seiner Unabhängigkeit anerkennt, doch vom heißen Blute getrieben, von seinen Götzen verwirrt, nicht nur zu bewahren nicht verstand, sondern mit eigenen Füßen zertrat.

Für etwas Practisches hätten wir unsere Kräfte vereinigen sollen, auf etwas ins Leben Eingreifendes, und nicht auf etwas, woraus im besten Falle nur Worte und stets Worte resultiren.⁴ Ei, wirklich? Ich frage aber, woraus entsteht denn unter den Menschen die meiste Verwirrung und somit das mehrste Elend? Etwas daraus, daß sie herzlos und schlecht sind? gewiß nicht; sondern aus der einfachen Ursache, weil sie sich gegenseitig nicht verstehen. Unter hundert Fällen sind vielleicht nicht zehn, wo vorsätzliche Bosheit der Grund entstandenen Unglückes wäre; Mißverständniß, hieraus entstehende Leidenschaft, darauf folgende Bitterkeit und aus diesen fließender Haß, böser Wille und Verblendung begründen die Quellen fast jedes menschlichen Elendes. Man versteht sich nicht. Warum aber versteht man sich nicht? In der Regel darum nicht, weil die menschliche Sprache — und hievon verdient durch-

aus keine vollständig ausgenommen zu werden — so unausgebildet, so wenig bestimmt ist, daß nicht selten ein einziges übel definirtes Wort selbst die ältesten Freunde urplötzlich in die heftigsten, unversöhnlichsten Feinde verwandelt. Ist es nun also wahr, daß man, um allgemeine Wohlfahrt und Glückseligkeit zu erreichen, vor Allem Verwirrung und aus dieser entspringendes Elend aus den größten wie den kleinsten menschlichen Kreisen möglichst ausschließen sollte — und es gibt nichts Dringenderes zu thun — ist es ferner wahr, daß die meiste Verwirrung und ihr Begleiter, das Elend, aus Mißverständnissen entsteht, die ein fehlerhaftes System zur natürlichen Folge haben: so befindet sich, wie es scheint, noch keine Nation auf so hoher Stufe des Glückes und Fortschrittes, daß sie, trotz günstiger Umstände, etwas Vernünftigeres unternehmen könnte, als alles bei Seite setzend vorzugsweise die Verbesserung ihrer Sprache vorzunehmen. Und so ist es; denn gleichwie man ein großartiges Werk, wie z. B. die vor unseren Augen entstehende Donaubrücke, nur dann ungehindert und mit verhältnißmäßig leichter Mühe fortbauen kann, wenn auch mit scheinbar ungeheueren Auslagen und Zeitverlust alle Vorbereitungen vorhinein gut geordnet sind, so kann man einzig nach vorläufig genau bestimmten Definitionen bei ver-

wickelteren Erörterungen und Debatten verhältnißmäßig leicht, oder auch nur überhaupt zum Ziele gelangen, nämlich die Wahrheit in volles Licht setzen, somit überreden und siegen. Aus diesem Grunde kann es für eine Nation nicht nur scheinbar, sondern auch in Wirklichkeit keine dringendere und ernstere Aufgabe geben, als ihre Sprache möglichst nahe der Gediegenheit ernstest Wissenschaften zu bringen, denn nur mit einer Sprache welche dieser am nächsten kommt, vermag man verhältnißmäßig die Meisten und am Schnellsten im eigenen Interesse aufzuklären; die Macht aber befindet sich, bezüglich auf innere wie auf äußere Verhältnisse, da, nämlich bei jener Nation, wo man die größte Zahl um sein eigenes Interesse zu concentriren versteht, besonders in unserer aufgeklärten Zeit, wo nur Wahres zu siegen vermag, indem materieller Triumph nicht Sieg sondern Druck ist. Dieses ist verhältnißmäßig leicht einzig mit einer ausgebildeten Sprache zu erreichen, die demnach eine so bedeutende Macht in sich schließt. Daher dürfte es auch jetzt, im Jahrhundert der freien Discussionen, für einzelne Völker wie für die ganze Menschheit nicht leicht etwas Wichtigeres geben, als die Verfassung einer Sprache, die an Kürze wie an Bestimmtheit sämmtliche Sprachen eben so überböte, als die Stenographie unsre gewöhnliche Schrift, obwohl

auch sie noch bedeutender Vervollkommnung fähig ist. Die Ausführbarkeit widerstreitet durchaus nicht den Regeln der Möglichkeit, wie denn die Idee derselben bereits das Gehirn so manches Vorläufers der menschlichen Vervollkommnung durchblitzte, von denen man dann zu sagen pflegt, sie seien ihrem Zeitalter vorangeeilt.

Wenn wir nun die menschliche Sprache auch nur als Mittel zur Entwicklung und Macht nehmen, so ist schon aus dem Gesagten hinlänglich klar — und hierin wird mir vielleicht jedermann beistimmen — daß wenn die Ausbildung derselben bei den Völkern auch nicht den ersten Platz auf der Stufenreihe ihres Fortschreitens einnimmt, dieselbe wenigstens den wichtigsten Angelegenheiten beizuzählen ist, selbst bei Nationen, die frei von der Schuld der Selbstentwürdigung und Verbarbarisierung, das Haupt in eigenthümlicher Reinheit erheben dürfen.

Ist nun dem wirklich so, gehört bei jeder Nation die Ausbildung der Sprache unter die möglich wichtigsten Angelegenheiten, mag auch daselbst Nationalität und Sprache fest und in jungfräulichem Glanze dastehen: seien wir doch aufrichtig, wie und in welcher Form stellt sich bei uns Ungern gegenwärtig noch die dringlich bedenkliche Lage dieser Angelegenheit dar? Ich

frage, nicht unter eben so tantalischen Dualen, wie dem Schiffbrüchigen das Ufer, dem in unabsehbarer Wüste Verirrten ein Obdach, dem im Kerker Schmachtenden die Befreiung, dem Erstickenden die Luft, und was weit mehr als all dieses, dem Entehrten die Wiedererlangung seiner Ehre? Und erscheint wohl, verkehrte Versammlung, die Angelegenheit unsrer Sprache und die mit ihr so eng verwebte Nationalität nicht in eben so trüben Farben auch heute noch jedem Unbefangenen? Denn, wozu das Längnen, leuchtet nicht auch noch jetzt so düster und matt jener volksthümliche Lebensfunke, der mit geringer Ausnahme nicht gar lange her nur noch unter Strohdächern glimmte, oder ausschließlich auf den engen Raum der Wissenschaften beschränkt war, oder gleichsam ausnahmsweise an öffentlichen Orten, bei periodischen Gelegenheiten, ein wenig aufflackerte, und auch von hier eine Weile verwiesen war? Und wenn nur der etwas weiter Blickende zur Stunde noch um das Loos unsrer Sprache und Nationalität erzittert, wo sie doch durch das Gesetz geschützt sind; wenn mehr als ein Unger schon in den Spiegel der Entartung und Selbstentwürdigung blickend, über sich selbst entsetzt, nun sich bestrebt, die Vergehen seiner Ahnen auf alle Weise zu sühnen, oder wenigstens in Vergessenheit zu bringen; wenn selbst

noch heutzutage der Weiterblickende zittert für unser theuerstes Kleinod, mit dem der Unger alles erreichen kann, ohne ihm nichts: so frage ich, konnte man wohl vor siebenzehn Jahren, unter unzähligen Beschwerden, mit bezüglich so geringen Mitteln etwas Zweckmäßigeres erzielen, als befolgend die Weisung unsrer verblichener, weit hinausblickenden Patrioten, unsere Kräfte vorläufig zum Schutze der Muttersprache einigermaßen zu concentriren, vor siebenzehn Jahren, als das durch die traurigen Ereignisse von 1823 aufgerüttelte Vaterland einer bedenklich zweifelhaften Zukunft entgegen sah, als die gesetzliche Anerkennung unserer Sprache noch in tiefem Hintergrunde in Gestalt jener kühnen Hoffnungen sich uns darstellte, an deren Verwirklichung verzweifelnd, mehr als ein treues Herz gebrochen ist, mehr als Einer bereit war die Realisirung derselben mit seinem Herzblute zu erkaufen, doch dahinsinkend bevor noch der Unger neuerdings dem Leben sich zugewendet, trostlos seine eines bessern Loses würdige Seele aushauchte; als sowohl im Felde der Literatur als auch in gesellschaftlichen Verhältnissen, wenn auch die ungrische Sprache und Nationalität nicht mehr mit dem Brandmale der Gemeinheit entehrt ward — so tief ließen unsre Vorfahren das theure, so edle Pfand unsrer Existenz und Ehre sinken! — so waren die hei-

mischen Klänge doch so unmodern, und das Ungerthum ein so heterogenes Element in gebildeten Zirkeln — o rufen wir uns doch diese peinlichen Tage in's Gedächtniß! — daß der Edlere kaum das Vaterland erkennen konnte und gewöhnlich in Mitte der Heimat sich in weiter Fremde wähen mußte, und erkannte er auch manchmal das Land das ihn geboren, gleich dem „ungrischen Sänger“ unseres gekrönten Dichters, der den Gefühlen eines jeden treuen Ungers Worte lieh, so konnte er nur in seinem stummen Kummer Balsam und Trost finden.

Die Logik unserer Handlungsweise vermögen Viele, wie in manchem Andern so auch hier nicht zu begreifen, und halten daher gewöhnlich unfre Schritte für sonderbar und verkehrt. Doch unter solchen Umständen — die jedoch nur der würdigen kann, dem Volksthümlichkeit und nationale Integrität nicht leerer Klang ist, und der ohne Selbsttäuschung zu begreifen vermochte, wie sehr unser Blut bereits in Fäulniß übergegangen war — unter solchen Umständen konnte fürwahr nicht lange geschwankt werden, sondern es erschien uns dringend nothwendig — und hiezu war weder besonderer Verstand noch staatswirthschaftliche Ausbildung erforderlich, sondern nur „Ereue“ — daß auch wir mit unsren geringen Kräften vor allem zur

rettung unsrer Sprache beitragen müssen, da die Reinigung der Ehre allem, selbst dem täglichen Broterwerbe, vorangeht; ein der Entartung verfallendes Volk aber — besonders wenn es dessen bewußt, sich dennoch nicht ermannet — findet Ehre, wenn nicht allenfalls in den eigenen fieberhaften Träumen, sonst gewiß nirgends in der weiten Welt.

Bei der großen Frage unsres Wiedergenesens gingen wir also nicht nur von einer verkehrten Logik nicht aus, sondern ausschließlich von jener einzigen, die uns sowohl durch die Ehre als unsre nationale Selbsterhaltung, somit durch das heiligste Pflichtgefühl vorgezeichnet war. Ein gesundes Volk ist nicht gezwungen nach einer in so falschem Lichte sich zeigenden Gradation zu wandeln, es kann ohne Verzug auf das Feld des Handelns heraustreten, mag es auf was immer für einem Grade der Civilisation stehen; das kränkliche aber bedarf der Gesundheit, das stumme der Sprache, bevor es ihm vernünftig, ja erlaubt wäre, die Stufenreihe gesunder Völker in allem nachzuahmen. Und hier ist der Schlüssel — denn in Hinsicht der Rationalität sind wir ja auch gegenwärtig weit von vollkommener Gesundheit, im Gegentheil inmitten größerer Bewegungen vielleicht in einem noch gefährlicheren Zustande als zuvor — warum so viele, besonders enthu-

stiftischere Ungern in alles so viel nationellen Bombast
 mengen, daß sie von jedermann, der nicht in das Ge-
 heimniß ihrer Stellung gedrungen — und mit Aus-
 nahme des Ungers, ja auch geborne Ungern hieher
 verstanden, wie Viele gibt es denn, die hierauf genug
 Zeit und Mühe verwendeten, oder deren Brust hiezu
 weit und empfänglich genug wäre — für so überspannte
 Wesen gehalten werden, daß es ganz unmöglich, mit
 ihnen irgend eine Frage aus dem practischen Leben,
 ohne Seitensprünge und schiefe Ansichten, einfach zu
 berathen und zu lösen. Allein wer lange ohne Ehre
 lebte und diese zurück zu erlangen beginnt, zum Theil
 auch bereits wieder erlangte, ist hundertmal eifersüch-
 tiger auf diesen seinen Schatz, als derjenige, so nie
 in einer ähnlichen moralischen Agonie gelebt. Nicht
 selten wird aus diesem Grunde sogar Jener ein Rauf-
 bold, bereit, auch den Schatten einer Beleidigung
 blutig zu rächen, der zuvor dieses Kleinod viel zu lau
 gehütet. — Ein gleiches Bewandniß hat es mit der
 Sprache, mit der Nationalität des Ungers. Wo ein
 andres Volk nur loyalen Wettstreit sieht, da glauben
 die meisten Ungern, besonders jetzt, wo seit einiger
 Zeit alle Leidenschaften so zu sagen aus Grundsatz und
 systematisch auf die Folter gespannt werden, Unter-
 drückung, Hemmung, unerträgliche Noth zu bemerken.

Während ein anderes Volk — gleich einem gefunden Menschen, der weder hinsichtlich seines Anzuges noch seiner Nahrung zu ängstlich besorgt ist — sich einzig durch die Güte einer Sache bestimmen läßt, wenig bekümmert, woher und in welcher Gestalt es komme, will der Unger alles, vom Kleinsten bis zum Größten, in ein magyarisches Gewand hüllen, und was nicht in diesem erscheint, ist ihm schon verdächtig. Während der Fremde in seinem Gebete den Herrn der Heerschaaren anruft, er möge Reichthum, Macht, oder Tugend und Weisheit über seinen Stamm ergießen, steht mehr als ein Unger kniefällig zum Himmel, möchte doch die ungrische Sprache die allgemeine werden; und so weit geht diese Eifersucht, verehrte Versammlung, daß selbst in unsrer Körperschaft — kaum dürfte ich irren — vielleicht der größere Theil, nicht klar erfassend den hehren Zweck der menschlichen Sprache „mit möglichster Klarheit die tiefsten Gefühle unsrer Seele auszudrücken“ — sich an einem neuen, wenn auch dunklern Ausdruck, falls er nur ungrisch ist, eben so ergötzt, als er bereit wäre dem klarsten fremden das Bürgerrecht zu versagen. So weit erheben vielleicht die meisten unsrer Collegen die Reinheit unsrer mit der Nationalität zusammenhängenden Sprache über die Bereicherung derselben, so weit das hohle Ideal der Jungfräu-

lichkeit über all den Reichthum und die daraus hervorgehende Herrschermacht, welche Minervens allen Geisteskräften holde Macht über uns ausströmen könnte.

Und so hebt wieder der eifrigere Unger das Aeußere des Ungerthums nicht selten über den Kern der Dinge, wenn ihr Zuschnitt nicht magyarisch ist.

Doch wohin deutet all dieses, was sind es für Anzeichen? etwa bedenkliche Symptome, fieberhafte Ausbrüche, in welchen das bis zum Irrwahn erhitzte Gehirn alle Begriffe durcheinander wirft; oder wohl gar das Haschen der letzten Zuckungen? Bei weitem nicht; es ist im Gegentheil ein Beweis unsrer Lebenskraft, indem der bessere Theil unsres Blutes, widerstrebend der Vernichtung, nicht nur empfänglich genug ist, all das zerstörende Gift, welches unser Volkskörper eingefaugt, zu bekämpfen, sondern durchaus keine Gabe, keinen Reiz des Lebens in sich aufnehmen will, wenn sie nicht die heimische Farbe tragen, befürchtend er werde durch fremde Elemente noch mehr umnebelt, aller nationeller Selbstständigkeit baar, dahinsinken in ewige Vernichtung. Diese Besorgniß verdient daher nicht nur nicht Spott, welcher ihr so häufig von gebornen Ungern — o schwachvolle Blindheit! — zu Theil wird, sondern sie kann nicht einmal Verirrung heißen, da sie einzig aus nationeller Treue entspringt, aus je-

nem heiligen Enthusiasmus, der wenn er auch nicht Tugend, wie Viele behaupten, sondern nur Täuschung ist, doch eine von niemandem je in Abrede gestellte Grundlage der Tugend, und wenn auch nicht der nützlichste, jedenfalls der edelste der menschlichen Träume, dem wir Ungern wenigstens verdanken, daß wir bisher nicht zur charakterlosen Sclavencolonie herabgesunken sind. — Heil euch daher und Segen ihr Edlen, die erglüht in solchen Gefühlen, solchem Enthusiasmus, treuen Herzens Wache gehalten bei unsrer Nationalexistenz, als sie bereits auf einem Haare gehangen. Euch gebührt die ehrenvollste Bürgerkrone; denn ist es schon eine rühmliche That dem Tode erfolgreich entgegenzutreten, oder dessen Armen einen Mitmenschen zu entreißen, wie viel rühmlicher ist es, in der Stunde der höchsten Gefahr ein ganzes Volk vor Vernichtung zu bewahren. Ja, euch gebührt ewiger Ruhm, während uns Neueren, die wir die Sache unsrer Nationalität befreit von der größten Gefahr übernahmen und denen die Zeit ohne Vergleich sich günstiger gewendet, die heilige Pflicht überkam, nicht zu zerstören mit ungeschickter Hand, vielmehr gleich unserm Augenlichte, unserm Seelenheile, vor jedem Rückfalle zu wahren, nach Kräften zu pflegen, was unter so vielen Gefahren einzig der treueste, zarteste Mutterinn zu retten ver-

mochte; da einzig ein ähnliches Gefühl, ähnliches Ausbarren die Vernichtung des Ungers auch fernerhin abzuwenden vermag und nur in diesen der Auferstehungsfunke verborgen liegt, der unserm Stamme eine Zukunft verheißt.

Nicht nur nicht geringschätzen wird uns der in die Verwicklungen unseres nationalen Wiederauflebens tiefer Blickende, wenn wir die Sache unserer Nationalität aufs Aeußerste verfechten und über diese Frage um nichts in der Welt uns in einen Handel einlassen, selbst die glänzendsten Tauschanträge zurückweisen; vielmehr loben, wenigstens ehren wird er diesen Enthusiasmus, während er die leider nicht geringe Anzahl unsrer Landsleute, die verschroben durch verkehrte Erziehung und fremde Richtung, den Enthusiasmus als Hirngespinnst betrachten und diese Sprache unserer Wiedergeburt nicht verstehen, nicht zu fassen vermögen, wenn auch nicht bemitleiden, nicht verachten, doch gewiß nie für jenen Quell halten wird, aus welchem das Ungerthum in erneutem Glanze hervorgehen, nie für die Grundlage, auf welcher das ungrische Volk sich zur Nation umgestalten soll. Und fürwahr es ist hohe Zeit aufzuklären oder bestimmter gesagt: jene kieloberst gefehrte und so verlegene Idee zurechtzuweisen, daß bei weitem nicht Jener der beklagenswerthe, verächtliche

und lächerliche Unger sei, der treu seinem Blute und Stamme, dennoch tausend Unbilden ausgesetzt war und ist, weil ihn nicht fremde Manieren und Sprache zieren, sondern umgekehrt eigentlich Jener Mitleid, Verachtung und Spott verdiene, der, weil er statt Vaterlandsiebe sich bloß einige ausländische Vorzüge angeeignet, seinen Landsleuten tausend Unbilden ungestraft zufügen zu können glaubte und glaubt.

Doch deswegen, geehrte Versammlung, daß der Unger einzig durch jene Besorgniß, jene nie zu brechende Seelenstärke sich zur Nation gestalten kann, aus welchem Grunde der Edlere alles der Nationalität unterordnet, deswegen folgt noch lange nicht, daß diese Besorgniß, dieser Enthusiasmus, obwohl nur in ihnen unser Auferstehungsvermögen verborgen liegt, auch unserer nationellen Entwicklung nothwendig zur Grundlage dienen soll; nein, es ist vielmehr noch unentschieden, ob diese Besorgniß, dieser Enthusiasmus den Unger nicht noch früher zu Grabe bringt, als sein statferndes Leben ohnehin von selbst erloschen wäre; und zwar aus dem Grunde nicht daraus, weil gleichwie z. B. auch die Kraft nicht immer Heil bringt, ja manchmal sogar in Fluch ausartet, obwohl Kraft die werthvollste Gabe des Himmels ist und jedes Leben ihr entteimt: eben so zerstört selbst die jungfräulichste Besorg-

niß, der edelste Character unendlich mehr als er nützt; ja er kann sogar zum ungerechtesten Mörder werden, wena er das Maß überschreitend und von Leidenschaft erhitzt, die unerbittliche Rache der Reaction gegen sich heraufbeschwört.

Es sei mir aus diesem Grunde gestattet, geehrte Versammlung, diesen noch weiter sich verbreitenden Vortrag, in so fern es die in's Leben eingreifende Natur der Frage gestattet, in möglichst gedrängten Zügen damit fortzusetzen: wie es möglich sei — nach meiner vielleicht mangelhaften, jedoch aufrichtigen Auffassung — am sichersten, ja vielleicht ausschließlich unsre Sprache und die mit ihr engverbundene Existenz unserer Nation nicht nur vor Vernichtung zu bewahren, sondern beiden auf dem Schauplaze der großen Welt auch eine feste Stellung zu verschaffen.

Präparanden mußte man errichten, lieber unmittelbar die Sprache verbreiten, als ihren Werth, ihre Würde und hiedurch das theuerste Kleinod der Nation heben.⁴ Doch beantworten wir blos jene einfache Frage, um welche sich die ganze Täuschung dreht, so wird, scheint mir, sogleich selbst dem größten Fanatiker der Schleier sich lüften, nämlich „ob daraus,

daß jemand ungrisch versteht, ungrisch spricht, auch folge, daß er deswegen schon in einen Unger umgewandelt sei?" denn ist es so, dann laffet uns ohne Zaudern den lezten Heller auf Sprachmeister verwenden, ja laffet uns selbst solche werden; es plaudere die ganze Welt ungrisch, und gerettet und gefeiert wird unser Stamm sein. Ich aber bin der Meinung, Sprache, Volksthümlichkeit lasse sich so leichten Kaufes nicht einmal sichern, geschweige auf festere, breitere Fundamente setzen, indem — und hier bitte ich um besondere Aufmerksamkeit — Sprechen noch durchaus nicht Fühlen, die Geläufigkeit der Zunge noch bei weitem nicht der Schlag des Herzens, somit der ungrisch Redende, ja zierlichst Sprechende noch lange kein Unger ist.

Wer erblickt hier nicht den Unterschied, und wer wäre wohl befangen genug, um nicht klar zu sehen, wie so viele Ungern bei diesen unsern wichtigsten Angelegenheit zwischen unzähligen beklagenswerthen Täuschungen herumtollen.

Ich fühle meine Kräfte erlahmen, hochgeehrte Versammlung, und das Bewußtsein meiner unzureichenden Fähigkeit schnürt mir krampfhaft die Brust zusammen, indem ich in die Zergliederung dieser so überaus zarten Frage eingehe, was auch früher schon einmal, obgleich erfolglos, geschah; und zwar vorzüg-

lich, weil gleichwie — ich weiß es — mehr als eine Capacität, nach eigenem Geständniß, nicht in die Tiefe des Gegenstandes zu dringen vermag, bevor sie nicht ihrem Gedanken das Wort gefunden, eben so ich, beschränkter in meinen Fähigkeiten, nicht immer im Stande bin meine Gedanken in Worte zu fassen, besonders wenn sie in meinem Innern so sehr fluthen, wie bei der gegenwärtigen so hochwichtigen Frage.

Die ausschließliche Richtigkeit meiner Ansicht schwebt mir in der Klarheit eines Axioms vor, während ich anderseits bemerken muß, wie Mehre der treuesten Söhne und ausgezeichnetesten Talente unseres Vaterlandes, gleich als wäre meine Ansicht Täuschung, mit sehr geringer Ausnahme auf andern, ja ganz entgegengesetzten Wegen jenem Ziele zuwandeln, an dessen Erreichung ich eben so aufrichtig die Bewahrung und einstige Verherrlichung unsres Stammes knüpfe, als ich es auch von ihnen voraussetze. Einen vereinigenden Mittelweg sehe ich aber in diesem Falle nirgends. Mit was für peinlichen Gefühlen ich demnächst dem künftigen Schicksale unsrer Nation entgegensetze, wird jeder begreifen, der in meine Treue zu unserm Stamme Vertrauen setzt, indem ich einen Theil unseres Blutes noch immer für die nationale Sache von tödtlicher Kälte befangen sehe und mich zu verbürgen getraute, daß die-

fer das Vaterland weder retten noch emporbringen werde; während andererseits das unerquickliche Bild vor mir steht — und hier könnte ich schwören, daß dieses Bild kein Fantom sondern Wirklichkeit sei — wie all jene wonnevollen Gefühle, jener heilige Enthusiasmus, der in den an Zahl Gottlob stets zunehmenden treuen Söhnen unseres Vaterlandes erglöh und ein unverfiegbarer Born des Erhabensten und Rühmlichsten werden könnte, das Vaterland nicht nur nicht heben, sondern nicht einmal sicherstellen, ja dasselbe, früher als wir glauben, geradezu vernichten werde, wenn nicht, bevor es zu spät, wenigstens die Edleren unseres Blutes sich die Kunst eigen machen, ein so theures aber auch so zartes Kleinod als Nationalität, Volksthümlichkeit, mit einiger Sicherheit und Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu bewahren, bestens, ja anschlieflich zu pflegen und emporzubringen.

Wie ich früher dargethan, niemand gestattet jener Besorgniß, die, entstanden aus Treue zur Nation, jegliches ohne Ausnahme in nationale Farbe zu kleiden strebt, einen weitem Kreis als ich. Wenn das Blut des Ungers schon beim Erwähnen seines Vaterlandes stärker als wessen immer aufwallt; wenn er sich schon in den Himmel entrückt wähnt, sobald auf den so lange stumm gewesenen Lippen der ungrischen Frauen

die heimischen Laute erklingen: wenn er bereit ist das Leben einzusetzen, sobald er den Genius seines Stammes auch nur leicht verletzt wähnt, so ist all dieses, obwohl es Vielen auch jetzt noch einzig als krankhafter Ausbruch gilt, eine ganz vortreffliche und höchst erfreuliche Erscheinung, weil es einzig das Resultat des zurückgekehrten Ehrgefühls und der verlässlichen Kraft ist, und nur hieraus quillt Leben und gestaltet sich eine Zukunft. Daher halte ich selbst die Uebertreibungen der zu thatenfrohen Jugend einigermassen zu entschuldigen, denn wer vermag wohl im Lenze des Lebens jener Begeisterung die Flügel zu stützen, die himmelanstrebend sich wohl zuweilen versengt, dessen Mangel in der jugendlichen Brust aber nichts zu ersetzen vermag, denn für den Götterfunken gibt es kein Surrogat, und weh, hundertfach weh dem Sünglinge, dessen Seele stets Raum gefunden im Körper.

Vom Manne jedoch kann, darf man mehr verlangen, besonders von dem, der sich zur Rolle des Leiters erhebt. Doch hier versinkt mein Geist in Kummer, denn mir wenigstens ist kaum ein wirklich eifriger Unger bekannt — und diese Offenheit bin ich unserer heiligen Sache schuldig, der ich jede persönliche Rücksicht unterordne — der, wie sehr auch sein Haar gebleicht sei, wie tief ihm auch Erfahrung und Lebensweisheit

die Stirne gefurcht, nicht gleich einem Verrückten, dessen fixe Idee berührt wird, sich den Regeln der gegenseitigen Billigkeit, ja sogar jenen der Gerechtigkeit mehr oder weniger entzöge, wenn die Angelegenheit unsrer Sprache und Nationalität auf's Tapet kommt. Bei solchen Gelegenheiten wird der Kaltblütigste hingerrissen, der Scharfsichtigste ist mit Blindheit geschlagen, und der Billigste, Gerechteste ist bereit der ewigen Wahrheit unabänderlicher Regeln erste, die man bei keiner Gelegenheit aus den Augen verlieren sollte: „thue dem Andern nie, was du auch von ihm nicht gern aufnähmest“ — zu vergessen, oder vergißt sie auch wirklich. Und so weit geht diese Verblendung, dieser aufgeregte Zustand, daß es ein tägliches Ereigniß ist, besonders in den jetzigen über das Natürliche hinaus noch kunstgerecht aufgereizten Tagen, Anschuldigungen und Verdächtigungen in den beleidigendsten Variationen eben von Jenen zu vernehmen, wenn ein Fremder, nur ihrem Beispiele folgend, sich für seinen Stamm ereifert, die im Punkte ihrer eigenen Nationalität am empfindlichsten sind. Fürwahr ein trauriger, herzerreißender Anblick! Ungerächt läßt er nicht ein Haar auf seinem Haupte auch nur berühren, und das ist recht; den Andern aber in die Haare zu fahren ist er bereit. Und auch dieses mag beim Ringen oder bei

einer Schlägerei, wo Mann gegen Mann steht, wo materielle Kraft und thierischer Muth das Meiste entscheidet, überaus passend sein; doch beim Vorgange der friedlichen Wiedergeburt der Völker ist es wenn auch nicht unmännlich, doch jedenfalls ein großes Vergehen und mit dem schonendsten Ausdruck fürwahr nichts Geringeres als ein bemitleidswerter sich selbst nicht beherrschender Uebermuth, und wenn dieser, hochgeehrte Versammlung, durch den Tact der tiefer Denkenden und überhaupt durch das Gewicht der Nation nicht gebändigt wird bevor es zu spät, so wird der Unger nicht „werden“, wie Mehre so wonnevoll träumen, sondern es wird in Kurzem nur die Silbe „war“ seine einstmalige Existenz beleuchten; und zwar darum, weil im friedlichen Verwandlungsprozesse der Nationen, wo jede, selbst die kleinste Gewaltthat Reaction, eine einzige Ungerechtigkeit tausend Rächer gebiert, bloß Ueberlegenheit des Geistes siegt und die ewige Wahrheit.

Die Frage, wie der Unger nur auf eine einzige Art seine Sprache und die von ihr unzertrennliche Rationalität sichern könne, schien mir von jeher so einfach, so handgreiflich, und scheint auch heute noch so, daß ich mich nie genug wundern konnte, und mich meines Erstaunens noch heute nicht ent schlagen kann, woher

es kommen mag, daß ich bei dieser Frage mich so zu sagen isolirt sehe?

Oft verbrachte ich Tage und Nächte im angestrengtesten Nachdenken, um diese Lebensfrage ins Reine zu bringen, denn Gott weiß, nie war ich leichtsinnig und unbesonnen bei der heiligen Sache unserer nationalen Wiedergeburt. Ich zweifelte, schwankte peinlich, pflog strenge Rechnung mit mir, ob nicht vielleicht, da mein Blut kälter, meine Geduld größer geworden, ich mein Vaterland weniger liebe als Jene, die stets glühen, ohne Unterlaß von Begeisterung überströmen; oder ob ich nicht etwa weniger Muth besitze als Jene, die in allem die Rolle des Löwen zu spielen geneigt sind; oder ob nicht endlich Eitelkeitskugel, Sonderlingslaune oder wohl gar verknöchertem Eigensinn mir den Blick unnebeln, wesswegen ich unvermögend wäre zu billigen, ja geradezu gezwungen wäre zu verdammen den Weg, auf welchem — wie ich sagte, mit geringer Ausnahme — der größte Theil, zwar in besondern Schattirungen, und sogar einige unserer hervorragendsten Capacitäten jenem Ziele zu nahen eifern, dessen Erreichung auch meines Herzens heißester Wunsch ist, nämlich „nicht bloß Sicherstellung, sondern auch einstige Verherrlichung unseres Stammes.“ Indessen war ich nie vermögend, und vermag es auch jetzt noch nicht, hinsicht-

lich dieser Fragen mich einer Irrung zu beschuldigen, somit ist entweder mein Gehirn krank, oder die Ansicht Jener falsch, die meine Meinung nicht theilen. — Und jetzt betrachten wir:

Der Schlaf des Ungers war tief. Während desselben vergaß er seine Sprache, verlor er seinen Nationaltypus. Viele glaubten er werde sich nicht mehr ermannen und zerschmelzen. Doch der Unger wachte auf; wie bleich, wie entstellt, ist allgemein bekannt. Kaum gibt es ein schauderhafteres Beispiel unter den Völkern. Viele aber kümmerte das wenig, im Gegentheil gefielen sie sich noch in ihrem Glitterglanze, als wären sie in Armidos Zaubergärten. Mehrern war dieses peinliche Bild der Selbsterkennung unerträglich, doch ihrer Brust mangelte Kraft; sie verzweifelten und überließen das Vaterland seinem Schicksale. Es gab endlich auch Solche, die trotz Sturm und Welle nicht ermatteten und Männer blieben in der Stunde der Gefahr. — Und abermals begann das Vaterland sich dem Leben zuzuwenden; doch so welt vegetirte unser unglücklicher Stamm, daß es uns Neuern, die wir uns ununterbrochen unserer unentwickelten niedrigen Existenz schämten, unmöglich war nach dem Fingerzeige so herrlicher Beispiele nicht zu erwachen für das heilige Pflichtgefühl „gleichfalls zur Pflege der gemeinschaft-

lichen Mutter eifrig beizutragen.“ Und dieses edle Gefühl wuchs sichtlich, und Gottlob es schlug bereits so schöne Wurzeln, daß man getrost der schönsten Blüthe entgegensehen kann, wenn anders nicht der Wolkenbruch der Reaction sie sammt dem Stamme dahinschwemmt. Doch hierin eben liegt das Uebel, und diese Gefahr zeigt sich beängstigend.

Das neuere Geschlecht, überströmend vom schönsten Eifer und dem Drange, je eher zu stralen im Lichte der Volkseinheit, vermochte in seiner enthusiastischen Hitze nicht zu begreifen, wie der Gang unserer Genesung nothwendig nur ein allmäliger sein könne, da auch unser Sinken kein plözliches gewesen; überdem vergessend, um wie vieles wir uns bereits in nationeller Hinsicht gebessert, entsetzte es sich über unsern Schneckengang und über den im Vergleiche mit andern Völkern stets noch so tiefen Stand unserer Race. Und so geschah es, daß die meisten Ungern in blindem Eifer ganz so auf den Abweg gerieten Hilfe außer sich zu suchen, wie auch der mit den Wellen Kämpfende, wenn sein Selbstvertrauen schwindet, alles erfaßt, was er erreichen kann. „O weh, wie Wenige sind Unser,“ — klagten sie — „es ist unmöglich daß wir nicht in der großen Zahl der Deutschen und Slaven uns auflösen; verbreiten muß man daher vor allem Sprache und Na-

tionalität.“ Und das ist vollkommen richtig, nur daß aber der Erfolg sich um das „Wie“ dreht, indem nicht jede Weise zum Ziele führt, vielmehr die jetzt übliche gänzlich davon abbringt. Mich schreckte nie unsre geringe Zahl, wohl aber war ich stets um so stärker für unsre Fortdauer besorgt, aus dem Grunde — und endlich muß es heraus — weil die materielle wie moralische Beschaffenheit unsres Stammes so überaus ungewichtig ist. Hierin liegt das Uebel, und überwinden wir endlich diese bitterste Dosis der Selbsterkenntniß — denn nur nach diesem können wir zu voller Gesundheit gelangen — daß nicht die Menge, sondern der Gehalt die Are der geistigen Kraft, daher unsre Existenz durchaus nicht darum gefährdet ist, weil Unser Wenige sind, sondern weil unser Gewicht so gar gering ist. Und dieses ahnen viele Ungern, und feuern daher sich und Andre zu unerschütterlichem Muth an, was überaus ruhmwürdig ist, nur stößt man da wieder auf ein anderes Trugbild, ein Zeichen, daß, wenn auch Viele bereits erwacht sind, darum doch noch bei weitem nicht Alle ausgeträumt haben, die dann das Vergangene mit der Gegenwart, die früheren Uebelstände Ungarns mit den jetzigen vermengend, auch gegenwärtig noch mit einer Stimmung zu Ross sitzen, als gelte es einen Kampf mit den Türken oder Franzosen, nicht bemer-

tend, daß derjenige mit dem sie es zu thun haben, weder einen Turban noch eine rothe Kappe trägt, sondern unmittelbar die Civilisation sei, der kein Schwert etwas anhat, und vor der auch die glänzendste Tapferkeit ins Knie zu sinken gezwungen ist. Und selbst die Tapferkeit hat verschiedene Schattirungen. Es gibt nämlich eine, die alles berennt, und sich selbst von der Mündung der Kanone nicht abwendet; dann eine andere, die auszuharren vermag und trotz aller Aufreizungen den gelegenen Augenblick abwartet, bereit der Wuth der Bürger entgegenzutreten und ihrer Uebereilung einen Damm zu setzen. Beide am rechten Orte sind Gold. Viele glauben, erstere enthalte eine größere Beimischung von Materiellem, wohl gar Thierischem, die zweite dagegen mehr von Geistigem, und daß die Besitzer der erstern in den meisten Fällen, ohne es selbst zu wissen, als Maschinen dienen, während die Besitzer der zweiten Gattung Muthes gewöhnlich die Maschinendreher sind. Es sei dem wie ihm wolle, unlängbar bleibt es, daß jener kriegerische Muth, wenn man ihn so nennen darf, mit welchem der Held über alles herzufallen bereit ist, was übrigens bekanntermaßen manchmal durch gebrannte Wasser ungemein befördert wird, noch lange nicht hinreicht zur erfolgreichen Führung eines so verwickelten und gewöhnlich so lang-

wierigen Werkes, als der Wiedergeburtspozess einer ganzen Nation, wo der Enthusiasmus selten nützt, Unbesonnenheit dagegen stets schadet: sondern einzig eine vernünftige, ruhige Auffassung und ausschließlich die summirende und berechnende Ueberlegenheit siegt.

In der größern Zahl wähnt man das Heil zu sehen — großer Gott — als ob in einem Barbarenvolke von 30 Millionen mehr anziehende, schmelzende Kraft wohnte, als in einer noch so kleinen Zahl, wenn sie vom Schatze der Civilisation überströmt. Wo es auf die Faust, auf den Knüttel ankommt, da gebe ich zu, daß die Schmelzkraft und Ueberlegenheit in der Anzahl liege; doch selbst im Kriege nicht immer, denn das kleine Macedonien vernichtete das ungeheure Persien und eine Handvoll Hellenen verherrlichte die Ebene von Marathon; also nicht einmal im Kriege, um wie viel weniger noch auf dem Felde des freien Geisteskampfes, zumal in unserm Zeitalter, wo Gewalt früher oder später nur sich selbst die Grube gräbt. — Doch wenn bei denselben Verhältnissen die größere Kraft in der größeren Zahl liegt, was niemand in Abrede stellt, glauben wir wohl, man könne Rationalität nur schlechweg dem Ersten Besten so uns unterkommt, aufspinseln, wie allenfalls Kalk an die Wand, oder Glasur auf den Topf? und glauben wir etwa, Befehl reiche

schon hin, daß jemand sich seiner Rationalität entkleide?
Würden wohl wir Ungern es künftig ertragen — künf-
 tig, sage ich, denn einmal hat man es bereits mit uns
 versucht, und wir waren nur gar zu folgsam — wü-
 rden wir es wohl ertragen, sage ich, wenn irgend eine
Macht nur so in kurzem Prozeß uns in ihre eigene
Form zwingen wollte, besonders wenn diese Form gar
 weit vom Vorzüglichern läge; und würden wir wohl
 einem Befehle, ja selbst einem Gesetze gehorchen, wel-
 ches, wenn auch nicht geradezu Hochverrath gegen die
Ration verlangt, doch durch die Anwendung, beson-
 ders den Reserve-Gedanken Vieler dennoch tyrannisch
 würde? Ich hoffe und glaube, selbst dann würden wir
 nicht gehorchen, wenn wir alle vom Ersten bis zum
 Letzten einer solchen Verfügung beigepflichtet hätten,
 und um so weniger, wenn es nicht so geschehen wäre.
 Denn es gibt auch unveräußerliches Eigenthum unter
 der Sonne, was wohl nicht Ein Vaterlandsreformer
 im Munde führt und — oft wie hochtönend! — nur in
 der Regel nicht in der Anwendung auf solches Ei-
 genthum, als da ist Ehre, Tugend, Volkstreue und
 mehr dergleichen, was man nie und in keinem Falle
 los schlagen darf; oder einzig unser Interesse beachtend,
 jenes Anderer aber nach Alter, manchmal immer noch
 aufstauender Weise geringschätzend, ja verdächtigend.

Man sagt zwar, daß unsre Geseze in Bezug auf Nationalsprache nichts Aehnliches verlangen. Ich weiß es, denn unsre Geseze verfügen nicht um ein Haar mehr, als daß an die Stelle der todten lateinischen Sprache die lebende ungrische trete, daß Geschäftssprache das Idiom jenes Stammes werde, von welchem nicht nur das Land den Namen erhalten, sondern welcher auch die Wurzel der constitutionellen Existenz ist. Nichts kann gerechter, billiger sein. Und wenn der Unger streng, aber wirklich streng und nicht nur sich selbst täuschend, dabei bleibt, so wird, glänzt er auch noch nicht in der gesuchtesten, modernsten Farbe, — was jedenfalls nicht die Frucht weniger Jahre sein könnte, denn entwickelte Nationalität ist ja keine schnell wachsende Frucht — wenigstens unser Blut nicht der bedenklichen Gefahr gegenseitig aufgeregter Leidenschaften, so wie heute, gegenüberstehen; „denn das Ringen eines Volkes nach Existenz und Ausbildung ist ein so wonnevoller, so herrlicher Anblick, daß es kein so niedriges Gemüth gibt, welches durch eine ähnliche Erscheinung nicht zur Sympathie erwärmt würde,“ während andererseits nichts schauderhafter, abstoßender sein kann, als das Haschen eines Ertrinkenden zu sehen, der mit Besonnenheit sich durch eigne Kraft retten

könnte, statt dessen aber nach fremdem Leben greift und zurückgestoßen unterfinkt.

Und nun frage ich, die Haupteiferer unseres Vaterlandes frage ich, blieben sie auch wirklich bei dem, was das Gesetz verordnet, daß nämlich an die Stelle des Latein die ungrische Sprache trete; oder schwärmten sie nicht manchmal über diese Grenze hinaus? Drängte sich nicht das ungrische Idiom von heute auf morgen mit Gewalt hie und da in den Kreis älterer Anstalten und Vereine, deren Sprache nicht die ungrische war, da sie auch nicht die ihrer Gründer gewesen? In mancher Versammlung, bei manchem Freudenfeste ward nicht der ungrischen Sprache zu lieb — wohl nur Versuchsweise — oft jede andre Sprache gleich der Pest ausgeschlossen? Wie viele Predigten wurden nicht systematisch und auf Befehl in ungrischer Sprache vor Zuhörern gehalten, deren größter Theil unfähig war sie als geistige Nahrung aufzunehmen? Hat sich die ungrische Sprache nicht selbst in das Unbedeutendste, das sich wegen Kürze der Zeit oder Verwicklung nicht über Nacht ins Ungrische umstalten ließ, über Hals und Kopf eingedrängt, und wenn sie hiefür zu schwach war, verkündigte nicht manches Organ der Oeffentlichkeit hoch zu Rossen seinen völkerzermalmenden Ingrimm? Und wie viel Geringschätzung, wie viel Unbild wurde

nicht veranlaßt, wenn jemand sich von diesem Strome der Begriffsverwirrung nicht einem leblosen Klotze gleich fortreißen ließ in einem Lande, wo eben Jene so manches hochtrabende Wort über „Beharrlichkeit, Menschenwürde, Freiheit, die ohne Wiedervergeltung nicht zu beslecken u. s. w.“ ertönen lassen, die ähnlicher Willführ, ähnlicher Improvisationen hohe Priester sind? Und dieser alles plötzlich überfluten wollende ungrische Feuereifer, wuchs er nicht bereits dergestalt an, daß derjenige, so Muth genug besitzt seine Stimme auch noch so bescheiden dahin zu erheben, daß etwas Schonung, etwas Geduld denn doch vielleicht weiter führen und das heimische Gewächs besser zeitigen dürfte, als das jetzt übliche unausgesezte Peitschen, dem Viele selbst den Kantschuk vorziehen; wuchs nicht, frage ich, dieser übertriebene Eifer bereits so weit, daß Jener, der die Sache in dieser Gestalt sieht und auch muthig zu sprechen wagt, nicht ausgesetzt wäre, mit dem ekelhaftesten Unrathe schlechter und feiger Vaterlandsliebe, ja selbst des Hochverrathes, in allen Abwechslungen durch Solche besudelt zu werden, denen, wie sie behaupten, jeder Tropfe Blut für das Prinzip der gegenseitigen Billigkeit und gänzlich freier Discussion walt, und die jeder Verdächtigung geschworne Feinde.

Die erwähnten Gelfüste jedoch, die wohl zumeist

den edelsten, nur eben nicht gänzlich enttäuschten Gemüthern entsprossen, werden überhaupt so gering angeschlagen — das heißt von Ungern „weil sie dem ungrischen Gesetze nicht widerstreiten;“ und hier liegt eben der Knoten, daß nämlich Partei und Richter unter demselben Hute stecken, und die Gesetze der Billigkeit, Loyalität und Weisheit gar Manches untersagen, was das ungrische Gesetz nicht mißbilligt — daß, als wäre wirklich mit König Matthias die Gerechtigkeit in Ungarn gestorben, die Meisten gar nicht begreifen können, wie so große Beleidigung und Beschwerde die einem andern Stamme und Idiome Verwandten in all diesen Kleinigkeiten (!!) erblicken können. Ja mehr als ein Hochsinniger verwundert sich wohl noch bona fide in seinem National-Selbstständigkeitswahne, warum z. B. der Slave nicht geradezu als Gnade hinnimmt, was man für ihn und mit ihm zu thun beabsichtigt. Und vertheidigt er sein Blut etwas zu eifrig, worin so viele Ungern nicht minder fehlen und oft mit so starkem Beispiele vorangehen, so verzeihen sie ihm das bei weitem nicht; während sie aber fast zur Wuth entflammt werden über einen Verdacht, der etwa so lautete: „alles, was du für dein Blut thust, ist nur Vorwand, und Abfall von der Gesamtmonarchie liegt dir im Sinne,“ — drehen sie sich auf dem Absatze und nennen mit

morgenländischem Ernst — man könnte hinzusetzen, auch mit orientalischer Gerechtigkeit — all seinen Enthusiasmus nur Vorwand und sind bereit ihn der verworfensten Genossenschaft zu bezüchtigen. — Ist das auch männlich, ist es ritterlich, kann es Segen bringen?

Wird wohl aber in all diesen Versuchen, durch welche überspannter Eifer die Ausbreitung unsres Stammes und dadurch unsre Nationalität zu sichern trachtet, der Nichtmagyare in Ungarn — fragen wir ihn nur, er mag antworten — nicht ungleich mehr erblickten müssen als die Diplomatisirung des ungrischen Idioms zur Geschäftssprache? Werden wir doch endlich gerecht! Denn fürwahr schon dämmert dem Menschengeschlechte der heißersehnte Tag, an welchem nur das Reich der Gerechten wird gedeihen können. Denken wir uns an ihre Stelle. Wer läßt sich wohl auch nur ein Haar gewaltsam krümmen ohne sich zur Wehre zu stellen; was Wunder also, wenn die Ueberspannten ihres Stammes sogar dem Gesetze Trost bieten? Was Wunder, sage ich, da es eine unbestrittene, stets und überall bewährte Thatsache ist — die man zwar nicht billigen kann, die sich jedoch überall so gestaltet — daß jedes Gesetz, dessen Anwendung durch den einen Theil über seinen moralischen Kreis hinausgetrieben wird, sich dadurch ins Gleichgewicht setzt, daß es hinwieder

durch den andern Theil nicht immer streng befolgt wird.

Es ist in unserer Zeit nicht hinreichend Gesetze zu schreiben, man muß auch für sie Sympathie zu erwecken wissen. Wenn nun jemand einem Gesetze nicht gehorcht, welches ihm verhaßt ist, vor welchem seine Natur zurückschaudert, so kann ihn zwar die Strenge des Buchstaben treffen, der Zweck aber ist verfehlt, denn es ruft einen Märtyrer ins Leben, Märtyrthum aber erzeugt Fanatismus. Und wenn nicht jedermann sich sogleich einem Gesetze unterwirft, das nur mit der Zeit und durch Schonung sein Hartes verlieren kann, geziemt es uns Ungern, ja ist es uns erlaubt, gegen Solche, die in diese Sünde verfallen, ohne Scheu, ohne Beklommenheit ein Anathem auszusprechen? Sind denn wir gar so kristalrein? — Greifen wir doch in den eigenen Busen und antworten wir aufrichtig, ziemt es, ja ist es uns erlaubt so etwas zu thun, die wir selbst nicht nur zum Erröthen lässig in der Vollstreckung unserer Gesetze sind, sondern selbst solchen Gesetzen nicht stets und sämmtlich gehorchen, bei deren Bringung unser Blut in patriotischer Begeisterung aufwallte, oder dergleichen wenigstens vom größten Theile affectirt wurde.

Fürwahr, unwillkürlich muß sich der Enttäuschte von so traurigen Erscheinungen abwenden und er ver-

sinkt in tiefen Kummer, wenn er die Erfahrung macht, wohin blinde Hitze und schlecht bezähmter Enthusiasmus führen können, wie sträfliche Uebertreibungen Einzelner mitunter die wichtigsten Interessen der bürgerlichen Gesellschaft in falsches Licht setzen und compromittiren.

O ich vermag vollkommen zu begreifen, in wie unaussprechlich beneidenswerter Farbe sich Nationalgröße im Spiegel des edleren Gemüthes zeigt, und welche Dualen jeder treue Sohn unseres Vaterlandes empfinden muß, wenn er unsern unbedeutenden, dunklen, im eigenen Busen wühlenden Stamm mit jenen glücklicheren unbefangenen zusammenstellt, die umflossen von Civilisation, oder in täglicher Berührung mit ihr, sich zu großen Nationen gestalteten; bei welchen, obwohl auch da nicht alles Niedrige ausgeschieden ist — dessen sich der Sterbliche nie ganz ent schlagen kann — Groß und Klein, Reich und Arm nur eine einzige große Familie bildet, in den Hauptzügen wenigstens für ein Interesse, ein Vaterland lebend und sterbend, und wo der Dämon der Zwietracht und des Neides nicht schon im Keime alles zerstört, alles vernichtet. Solch eine Glückseligkeit jedoch, welcher gemäß uns, trotz der Verschiedenheit der Stufen unserer Existenz, in Bezug zur Heimath nur ein großes Interesse zu ei-

ner einzigen Familie verbande, solch eine Glückseligkeit liegt uns fern. Das müssen wir erkennen. Doch deswegen dürfen wir weder verzweifeln und erschlaßt die Gestaltung unserer Zukunft dem blinden Zufall überlassen, noch aufgebläht vom Eigendünkel und alle Mächte gegen uns aufstachelnd und zum Widerstand herausfordernd, gewaltsam dem nachstreben, was ausschließlich nur durch Weisheit — ich verstehe hier Lebens- nicht allein Bücherweisheit — zu erlangen ist.

Es gibt, glaube ich, Keinen unter uns, der wenn er auch nicht Blut und Leben hergäbe — was übrigens ohnehin nur auf dem Schlachtfelde mit Gewinn losgeschlagen werden kann — nicht wenigstens bereit wäre, einen kleinen, oder auch wohl größern Theil seiner Zeit, Anstrengung, Einsicht und Habe, kurz seines Gesamtvermögens zum Opfer zu bringen, damit sein Stamm nicht nur kümmerlich dahinlebe, sondern immer mehr ausgebreitet und veredelt, oder eigentlich veredelt und ausgebreitet — denn dieses ist der logische Gang der Entwicklung — endlich eine große, mächtige und gefeierte Nation werde.

Dieses jedoch werden wir, obwohl in uns nicht nur die Erstehungs- sondern auch die Erhebungskraft liegt, nie durch etwas anderes erreichen, als durch

geistige Ueberlegenheit, für deren Erlangung zu eifern es daher unsre Pflicht ist.

Und hierin liegt das ganze Geheimniß, wie wir unsern Stamm vom Untergange retten, wie wir uns zu einer großen, mächtigen und gefeierten Nation erheben können. Durch Ueberlegenheit oder — gar nicht.

Freilich wäre es leichter, ungleich bequemer und mit viel weniger Mühe und Vorarbeiten verbunden, wenn alle Bewohner des Vaterlandes sich nur so, quia sic volo, sic jubeo, plötzlich in Ungern verwandelten, oder wenn sie schon dadurch Ungern geworden wären, weil sie neben drei vier Sprachen auch noch ungrisch reden. Doch so bequem geht die Sache nicht; denn gleichwie in einem einzigen ausgebildeten menschlichen Gehirn ungleich mehr anziehende, in sich verschmelzende Kraft vorhanden ist, als in tausend leeren, verwirrten Köpfen, eben so kann Rationalität einzig durch Ueberlegenheit, und sonst durch gar nichts, verbreitet werden, während der heiligste Feuertreuer, der rühmlichste Heldenmuth, der festeste Wille, durch deren zweckmäßige Verwendung, ich gebe es zu, tausend Schlachten zu gewinnen sind, die Sache des Ungerthums nicht nur keinen Zoll breit vorwärts bringen, sondern gerade umgekehrt sie in die möglich bedenklichste Gefahr verstricken, wenn nicht im Hintergrunde dieser

überaus löblichen Eigenschaften die Zaubermacht der Civilisation mit dem unwiderstehlichen Gewichte der Ueberlegenheit leuchtet. Denn Gottlob, auf diesem Erdenrunde, wo Jeder, der dem Bessern nachstrebt, nicht nur die Interessen seines Stammes, sondern auch jene seines ganzen Geschlechtes am Herzen zu tragen verpflichtet ist, und während er sein Blut vergöttert, er darum den Stamm eines Andern nicht verachtet, — auf diesem Erdenrunde, sage ich, zerschmilzt nicht das Bessere in dem Niedern, aber umgekehrt und trotz des Weltübels, das Niedere in dem Bessern; demzufolge jedes Volk, keines ausgenommen, den Keim des Lebens und Ruhmes, oder des Todes und der Schande nur in sich, nämlich in seinen Kinderu, trägt.

Geistesüberlegenheit ob siegte noch immer und überall der Gewalt. Selbst China's furchtsames Volk verschmolz seinen Sieger, den unbeugsamen Tartaren, in sich, weil es eine größere, wenn gleich verhältnißmäßig so unbedeutende moralische Ueberlegenheit besaß. Und dieser Beispiele gibt es unzählige, obgleich die Menschheit bisher so zu sagen erst das Zeitalter der Finsterniß und Gewalt lebte, so daß, wenn die Macht der Geistesüberlegenheit schon in der Vergangenheit, im Zeitalter der materiellen Gewalt siegte, nichts gewisser sein kann, als daß sie fürder noch leicht-

ter und sicherer alles beherrschen muß, da bereits jene Morgenröthe zu dämmern beginnt, wo die Macht des entfesselten Gedanken das Wahre in immer unverleglicheres Licht setzen wird, vor welchem sowohl die Götzen der Vorurtheile zusammenstürzen werden, als auch jede Tyrannenmacht unausbleiblich wird erbleichen.

Suchen wir daher unser Heil nirgends als in unsern persönlichen Tugenden und geistigem Uebergewichte; in unsern persönlichen Eigenschaften, sage ich, denn eine Nation besitzt nur in so fern Tugend und Ueberlegenheit, als die möglich größte Zahl ihrer einzelnen Glieder ihren Platz auch wahrhaft männlich und maffellos ausfüllt.

Stellen wir uns eine Volksfamilie von bloß einer Million Köpfen vor, bei welcher so viel Intelligenz, Bürgertugend, edle Gewohnheiten, Zauber des Geschmacks, ausgebildete Wissenschaft, Lebensweisheit, praktischer Tact und mehr dergleichen Vorzüge aufgehäuft wären, daß sie in allem Hilfe, richtige Anweisung und weisen Rath zu ertheilen vermöchte, alle ihre Erzeugnisse in größter Vollkommenheit ausgeführt wären, in ihrem Kreise jedermann sich unwillkürlich wohl und behaglich fühlte, weil ihre häuslichen wie gesellschaftlichen Verhältnisse anmuthig, und sie gleichsam die Wiege und Schatzkammer aller menschlichen

Erfindungen wäre, die Wohlthaten ihrer Institutionen aber jedermann gleichmäßig genießen könnte, kurz von welcher man in Betracht ihrer Geistesüberlegenheit sagen könnte: „ein Volk der Ursache!“ — so sind wir gezwungen zu gestehen — wir müßten denn den Drang der Menschheit nach Vorwärts und Vollkommenheit in Abrede stellen wollen — daß in solch ein Idealvolk alles, was mit ihm in nähere Berührung käme, allmählich sich verschmelzen müßte. Von selbst, ohne zwinglich zu sein, würde es wachsen und sich ausbreiten; denn da es überall zum Muster dienen könnte und zum Vorbild genommen würde, so ist es natürlich, daß man es allmählig in allem nachahmte und dasselbe auf diese Art sowohl seine Ansichten, als seine Gewohnheiten, und mit diesen unausbleiblich auch seine Gefühle — denn gutes Beispiel ist eine gute That, und diese erntet stets Dank — auf Jene allmählig übertrüge, die mit ihm in Berührung kämen, wodurch auch seine Sprache sich unausweichlich ausbreitete. Denn erwache nur erst das Gefühl, sein Dolmetsch, das gleichlautende Wort, wird gewiß nicht auf sich warten lassen.

Stellen wir uns so ein Idealvolk vor, und ich frage, werden wir nicht bekennen müssen, daß in einem solchen unendlich mehr Verschmelzungskraft verborgen liege, als in einer unentwickelten und unweis-

senden, dieselbe Sprache redenden Masse von vierzig, fünfzig Millionen, und daß demzufolge jedes Volk, somit auch das ungrische, in einer viel größern Gefahr des Zerschmelzens set, wenn es mit einem qualitativen Gewichte in Berührung kommt, als wenn es blos mit der Anzahl zu thun hätte, die zwar überschwemmen, umwälzen, ja sogar morden kann, doch zu verschmelzen, zu vernichten nie vermögend ist, während es anderseits erhellet, daß jedes Volk, somit auch das ungrische, einzig durch Qualität und nicht durch Zahl ein anderes Blut in sich zu verschmelzen vermag.

Solch ein Idealvolk hat, es ist wahr, nie existirt, nichts desto weniger gibt es kein Volk, das diesem Ideale nicht näher oder weiter stände, das heißt, welches einem andern Volke gegenüber nicht activ oder passiv in einem Verschmelzungsprozesse wäre. Und dieses erschließt uns der menschlichen Ereigniffe vergangene und gegenwärtige Geheimnisse, warum nämlich Nationen wuchsen und schmolzen, wuchsen und schmelzen werden; dessen ernstlich zu beherzigende Lehre ist, daß ein Volk, welches leben will, sich nothwendig zur Rolle des Verschmelzens erheben müsse, denn gegen sein Ermatten und zeitigen Tod gibt es kein anderes Mittel auf Erden.

Man muß Ueberlegenheit im Schmelzen besitzen.

Aber ist wohl Jener im Besitze derselben, der statt liebenswürdig zu sein und Sympathie zu erregen, dem Quacksalber gleich nur äußerlich wirkt, und weil er Grammatik lehrt, alles mit Schnüren befestigt und alles mit Roth, Grün und Weiß bemalt, nun schon glaubt er habe Herzen bezaubert und Köpfe besiegt? Oder besitzt wohl Jener Schmelzüberlegenheit, der an Andern nicht zu ehren weiß, weshalb er geehrt sein will? Oder versteht wohl Jener diese Kunst, der seinen tapfern Gegner, weil dieser für sein Blut eben so enthusiastisch kämpft, wie er für das seinige, statt ihn ritterlichen Sinnes zu sich zu erheben, ihn auf heidnische Art zu zertreten sucht und nicht erröthet, den Ruf desselben mit niedrigen Verläumdungen zu bes Flecken? Oder ist etwa derjenige der tief denkende Schmelzmeister, der in rastloser Hitze das Ungerthum in seinem jetzigen rohen Zustande, bevor es noch annehmbar, gefällig geworden, jedermann plötzlich einimpfen möchte? Oder vielleicht Jener, der in seinen Machtillusionen den noch nicht entwickelten Unger gleich einem Löwen auf den Kampfplatz stellt, um jede Kraft, jede Macht gegen ihn aufzuregen, auf ihn zu hezen? Oder versteht etwa der diese heikle Kunst, der wegen etwa leichter und schneller zu erlangendem Glanze mit rabulisti scher Spitzfindigkeit alles tadelt, alles bekämpft, statt

sich ein auch noch so spätes Wohl des Vaterlandes als Gesichtspunkt aufzustellen? Oder vielleicht geht derjenige in dieser Lebensfrage mit aufrichtigem Herzen und tiefer Auffassung zu Werke, der — — —

Doch es ist, hochgeehrte Versammlung, nicht nothwendig, dieses Gemälde weiter auszuführen, denn aus dem Gesagten, in so fern ich im Stande bin die Gefühle meiner Brust kundzugeben, geht glaube ich klar genug hervor, um welche Aere sich unsere Existenz drehe, somit was in der Angelegenheit der Sprache wie der Nationalität der Beruf, ja die heiligste Pflicht nicht nur unserer Gesellschaft, sondern jedes Landeskindes ohne Ausnahme sei.

Es gibt niemanden im Bereiche des Vaterlandes, der unsre Nationalität nicht verbreitete, oder ihr nicht Abbruch thäte. Wer moralisch auch noch so unbedeutend hervortragt, verbreitet, während der wenn auch nur haarbreit niederer Stehende beeinträchtigt. Und in dieser Lage befindet sich nicht nur der ungrische Stamm, sondern alle Fremdzüngige unseres Landes. Denn gleichwie gar häufig eher des Feindes Fehler die Stirne des Siegers mit Ruhm bekränzen, als seine persönlichen Vorzüge, so wird auch in diesem Lande das ungrische Blut durch der Richtungen tiefern Standpunkt und Uebergriffe gehoben, und umgekehrt.

Und ist dem so — was nicht füglich in Abrede zu stellen, wenn wir anders die Herrschaft über den Geist nicht mit der Knechtung des Körpers vermengen und uns nicht etwa der Täuschung hingeben, als hätten wir bereits auch geistig erobert, sobald wir körperlich überwunden — so werden sehr Vielen aus dem Spiegel der Selbsterkenntniß, falls ein unbefangener und freier Blick in selben geworfen wird, die unerwartetsten Wahrheiten entgegenstralen. Mehr als Einer von uns, selbst aus der Reihe der hier Anwesenden, um so mehr im weiten Bereiche des Vaterlandes, wird gezwungen sein zu bekennen, daß er vielleicht eben dazumal unserm Stamme am meisten Abbruch gethan, als er durch die Begeisterung der Menge erhoben und schwindlich gemacht, sich am festesten dem süßen Wahne hingab, wie er mit Riesenschritten, ja Adlerfluge denselben gefördert; und daß er einzig in jenen Augenblicken etwas zur Ausbreitung desselben beigetragen, wo er in sich gekehrt und vor wenigen Zeugen, für seine noch so kleinen Tugenden Sympathie und Nachahmungsfucht erregt. Dem sei übrigens wie ihm wolle, und mag Jeder wie und was immer zur Förderung oder zum Schmelzen unseres Blutes beigetragen haben, so viel bleibt gewiß, daß die durch mich hier angeführte Idee jedermann als untrüglicher Wärmemel-

ser dienen kann, mit dessen Hilfe, wenn er mit seinem
 Ich aufrichtige und strenge Verrechnung pflegen will,
 er untrüglich zu der wertvollen Kenntniß gelangen kann,
 ob er unglücklicher Weise zur Schmelzung seines Stam-
 mes beitrage, oder Andere glücklich verschmelze; wor-
 aus streng wissenschaftlich folgt, daß man nicht nur
 durch Unterlassen, sondern auch durch übertriebenen
 Eifer am Vaterlande schmelzen könne, oder mit an-
 dern Worten, daß nicht nur die lange Reihe der
 „Nichtsthuer, Lebemänner und Blutsauger“ zur Ent-
 kräftung und endlichen Vernichtung des gemeinschaft-
 lichen Vaterlandes beitragen, sondern eben so sehr
 auch jene befehlende Abtheilung der hoch zu Rosse
 Sitzenden das Vaterland zerstört, die von indiscreter
 Sucht getrieben, ohne genügende Vorbereitung, allen
 Kräften entgegen zu treten strebt, und auf diese Art
 den Preis der Erhebung unseres Vaterlandes eben so
 gefährdet, wie jede unentwickelte Kraft unausbleiblich
 bezwungen wird, sobald sie in die Schranken tritt. —
 Woraus am Ende klar hervorgeht, daß ziemlich jene
 Wenigen unsern Stamm am meisten pflegen, nähren
 und emporbringen, die vielleicht von uns nicht einmal
 gekannt, wenig erwähnt und durchaus nicht gewürdigt,
 ohne alle Schaustellung, Pärmen und Drängen, be-

scheiden aber tren das von Gott ihnen vorgezeichnete Tagewerk vollbringen.

Wenn wir aber die geringe Zahl dieser Treuen, darum aber nicht minder Praktischen — welche Eigenschaft ich hier blos darum heraushebe, weil Vielen nur der Enthusiast als treuer Patriot gilt — die obgleich größer als ihr Wirkungskreis, demnach mit pünktlicher Strenge ihren Platz ausfüllen, als wäre hierzu kaum ihre verdoppelte Kraft hinreichend — und solche Menschen heben das Land, nicht die Entgegengesetzten — wenn wir, sage ich, die geringe Zahl dieser ihren Platz vollkommen ausfüllenden Treuen, und zwar bei uns in allen Zweigen, wahrnehmen — denen himmlischer Trost die Schläfe umwehen möge! — dann ist es unmöglich nicht zurückzuschauern vor der Winzigkeit unserer nationellen Schmelzkraft.

Bei solcher Gelegenheit taucht in uns unwillkürlich das Andenken der letzten Drangsale der Französin Marie-Jeanne Roland auf. Diese Unglückliche, als sie bekanntermaßen hinausgestoßen aus ihren edelsten Träumen in die rauhe Wirklichkeit, im Lenze ihres dem Tode verfallenen Lebens am Schaffotte anlangte, fand sie sich zufällig dem Standbilde der Freiheit, welches die Begeisterung des Volkes daselbst errichtet hatte, gegenüber, und gleichsam vergessend das Schreckliche ih-

rer Lage, stammelte sie von Rührung übermannt folgende Worte zum Himmel: „O heilige Freiheit, du himmlische Gabe, wie viel Niedriges, wie viel Unge- rechtes, wie viel Kuchloses usurpirt deinen heiligen Namen!“ Und so können auch wir mit blutendem Herzen, ja schamrother Wange ausrufen, wenn uns der durch nationale Selbstentwürdigung ausgewählte Abgrund entgegengähnt, welchen schon mehr als Einer von uns längst schaudervoll klaffend erblickte, als noch so Viele den tiefsten doch gefährlichsten Schlaf geschlafen, und in welchem auch jetzt noch die ungrische Nationalität, Freiheit und Ehre auf immer, und leichter als je, versinken kann; ja wohl mit blutendem Herzen und schamgerötheter Wange können wir ausrufen: „O erhabene Vaterlandsliebe, edelste Tochter des Himmels, die den Sohn des Staubes in die Reihen der Unsterblichen hebt, wie viel Schmähliches, wie viel Niedriges verbirgt sich unter deinen ehrwürdigen Mantel, und wie mancher elende Schandbube schmückt sich mit deinem Namen, weil auf seinen Lippen die heimische Sprache wohltonend erklingt.“

Und ist es wahr, verehrte Versammlung, daß der menschliche Geist nur durch die bittere Frucht der Selbsterkenntniß seine volle Gesundheit erlangen kann, und ist es wahr, daß nur der gesunde Zustand dessel-

ben so Menschen wie Völker auf den Glanzpunkt ihrer wahren Bestimmung zu erheben vermag, dann leeren wir ihn bis auf den Grund den bitteren Kelch der Selbst-erkenntniß, und lassen Sie uns bekennen, daß es schwerlich ein Land auf Erden gibt, wo der hehre Begriff der Vaterlandsliebe so sehr mit der Vorliebe für die heimische Sprache vermengt wäre, demzufolge mehr als ein mit Schande bedeckter, vom geistigen Aussaße bis zum Ectel übelriechender Unger in der Heimat zu entschuldigen und schonenswerth erachtet wird, ja nicht selten noch im besten Geruche des Patriotismus steht, weil ihm das Ungrißche geläufig von der Zunge fließt und er, ein großer Redner, schlau die Rolle des echten Ungers zu spielen versteht. Als ob diese Aeußerlichkeiten der Vaterlandsliebe schon hinreichten, die verderblichste Seuche derselben zu verhüllen; was nicht weniger bedeutet, als das Aeußere dem Kern, den Schein der Wirklichkeit, den Tod dem Leben vorzuziehen, indem nichts mehr entfremdet, mehr zurückstößt, eine gerechtere Antipathie erregt, als eine mit Patriotismus über-tünchte, leere, sieche, sündhafte Brust.

Das ungrische Wort ist noch nicht ungrisches Gefühl; man ist nicht tugendhaft weil man Unger ist, und der in den Mantel des Patriotismus Gehüllte ist noch lange kein Patriot. Und wie Mancher der Uebertünch-

ten arbeitet nicht an der Zerstörung des Vaterlandes, der, weil er eben keine andere Eigenschaft hat, und von dem blinden Eifer dennoch in die Wolken gehoben wird, auch die Vaterlandsliebe Jener verdächtigt, sie in Schatten stellt, ja gegen sie Widerwillen und Haß erregt, die mit mackelloser Brust, frei von allen ähnlichen Schlacken, im reinsten Geiste der Vaterlandsliebe ihrem Stamme anhängen. — Und das ist die vorzüglichste Ursache, warum der ungrische Patriotismus in einem viel geringern Werte, ja nicht im reinsten Lichte auf dem großen Schauplatz der Welt steht, und warum auch die erhabenste ungrische Bürgertugend außerhalb unfähig ist Civilisations-Sympathien und eine gewinnende Opinion zu erringen; denn sie ist umgeben und umstellt von so viel usurpirtem Glanze eines Scheinpatriotismus, der bei uns Beifall erntet und vergöttert wird.

Doch wenden wir uns nun ab von diesem ekelhaften Bilde, auf welchem der Afterglanz seinen usurpirten Triumph feiert, und sind wir auch mit Entsetzen zu sehen gezwungen, wie viele Zeichen der Fäulniß unser Nationalkörper an sich trägt, so lassen wir darum doch den Muth nicht sinken, im Gegentheil gewinnen wir Selbstvertrauen, unsere Blicke auf ein erfreulicheres Bild richtend, welches gleichfalls vor uns liegt;

denn sind wir auch Wenige an Zahl und selbst diese nicht sämmtlich rein, so sind wir darum noch nicht gebrochen, und noch manch treues Gemüth, manch edle Tugend hält Wache bei unserm Blute. Und ist es wahr, daß der Zorn des Himmels ob der Tugenden eines Einzigen die Sünden Tausender ungestraft läßt, warum sollten wir nicht hoffen dürfen, daß all jene Treue, die in unserm Blute auch noch jetzt lebt, und sowohl in unsern blutigen Kämpfen, als auch während unserer tödtlichen Ruhe — obwohl am Ende nur einer flimmernden Leuchte gleich — immer lebte und gänzlich noch nie erlosch, nicht eben so vermögend wäre, von unserm Haupte jenen Fluch abzuwenden, den von ältester Zeit her bis zur Stunde — mit Schmerzen sei es gesagt — mehr als ein Verräther, mehr als ein Aferweiser wie absichtlich auf uns herabgezogen.

Vertrauen wir uns selbst, vertrauen wir unserer Kraft, doch treten wir nie unvorbereitet ins Feld, und lassen Sie uns mit unsern Kräften besser haushalten als bisher; denn umsonst, beim Regenerationsprozeß eines Volkes, wo alles, besonders die Zeit, so theuer ist und alle Schritte so sehr gehemmt sind, bringt die bescheidene Biene, die thätige Ameise ungleich mehr vorwärts, als das viele Wortgepränge und der enthusiastische Lärm. — Und seien wir überzeugt, je näher

je Mehre von uns sich zu jenem Volksideale zu erheben vermögen, dessen ich erwähnte, um so sicherer und schneller wird unser Stamm sein irdisches Heil erreichen, während er im Gegentheil um so gewisser und rascher ins Grab sinkt, je weiter und je zahlreicher wir uns davon entfernen. Demzufolge kann jeder von uns, verehrte Versammlung, ja jedes Landeskind, durch kluge Umsicht, um nicht zu schaden, durch unerschütterliches standhaftes Wirken, um zu nützen, mehr oder weniger ein Genius unseres Stammes, ein Wohlthäter unserer Volksfamilie, ein Verherrlicher unserer Nation werden. Bonnevolles Selbstgefühl! Darum fülle auch jeder Unger seinen Platz als treuer Verweser aus. Und nützt es nichts — wo wir dann zu Grunde gehen müssen; und selbst unser Andenken bei der Menschheit vertilgt sein wird — so zeigen wir wenigstens jenen unsichtbaren Zeugen, welchen vielleicht nicht alles von dem, was das Menschengeschlecht erhebt, verloren geht, daß in unserm Stamme mehr als Einer gewesen, der unermüdet bis zum letzten Athemzug kämpfend für nationale Selbstständigkeit, nationale Beredlung, eines schönern Loses würdig war.

Und jetzt, da ich nicht so thöricht bin zu glauben, daß mein Vortrag bloß empfängliche Gemüther gefunden, ja die volle Ueberzeugung hege, daß meine An-

sichten gar fern von den heutigen populären Ideen liegen, da sie weder dem großen Haufen schmeicheln, noch zu Uebertreibungen aufrufen, daher sie die Zahl meiner Wohlwoller (!) leicht noch mehr verringern dürfen, was ich indessen ertragen muß: so sei mir gestattet, dasjenige, was ich noch zu sagen habe, zwar nicht ausschließlich, doch eigens an die verehrten Glieder der ungrischen Gelehrten-Gesellschaft zu richten.

Ohne Begeisterung geht nichts, selbst das Geringsste nicht, auch nur mit einiger Vollkommenheit vorwärts. Gottlob daher, daß unser patriotischer Eifer schon so weit erwachte, daß äußerer Einfluß nicht mehr vermögend ist unser Blut in seinen frühern eisigen Schlaf zu versenken, im Gegentheil jedes feindliche Einmengen, einem Reize gleich, dasselbe nur mehren, kräftigen würde; Gottlob sage ich, denn hieraus entströmt den Völkern Leben, hieraus entwickelt sich ihre Zukunft. Begeisterung ist indessen nicht immer ein gesunder Zustand, und gar häufig bricht sie in krankhafte Fieberhize aus, wo sie dann mehr und schneller zerstört, als selbst das Siechthum. Denn gleichwie sie das Nationaltheater an der Kerepeser-Straße improvisirte, weil sie Un-

garns Augenblicke für kostbar hielt, und jetzt fast schon den Endpunkt erreichte: (!) zog gleichfalls nur Begeisterung das Wunderpferd nach Ilion, und machte dem zehnjährigen Drama urplötzlich ein Ende.*) — Unser Stamm, oder wenigstens ein sehr großer Theil desselben, verfiel von einem Extreme ins andere, und so ist es glaublich — und wären wir doch nicht gezwungen, diesen allerbittersten Kelch zu leeren — daß unser Blut, nicht sonderlich stark in Befolgung guter und Vermeidung schlechter Beispiele, auch nur durch eigenen Schaden klug werden dürfte, und zwar weil, gleichwie in früherer Zeit das Siechthum die dringendsten Fragen unseres Fortschreitens nur auf das Papier zu malen wußte, unvermögend sie ins Leben zu rufen: so nun der übertriebene Eifer und die krankhafte Begeisterung einiger unserer Patrioten die dringendsten, entschei-

*) Hr. Széchenyi hat bekanntermaßen das jezige, ziemlich unvortheilhaft gelegene, und leider bisher eher zurück als vorwärts geschrittene ungrische Theater widerrathen, da gegen ein viel großartigeres Nationaltheater an der Donau, auf dem hierzu geeignetesten Platz, nach vorzüglichsten, zu Paris gefertigten Plänen, in Vorschlag gebracht, und hierüber eine eigene Brochüre geschrieben. Der „Endpunkt“ ist daher in diesem Sinne gemeint.

dendsten Interessen unserer Reorganisation bereits compromittirte und noch mehr compromittiren wird; demzufolge unsre Zukunft wirklich bedenklicher ist als sie je gewesen. Wir stehen zwar näher dem entscheidenden Tage jener ernstern Frage, ob wir sein werden oder nicht; doch wie wir jüngst lasen, aufgewunden zur „Felsenspitze“ von der wir zwar nicht mehr zurück, doch eben so wenig ohne augenscheinliches Halsbrechen vorwärts schreiten können, wenn wir nicht mit möglich größter Vorsicht, frei von aller Täuschung, Aufbrausung und Schwindel einhergehen, wozu mir, ich gestehe es, die Hoffnung von Tag zu Tag mehr schwindet; denn es ist eine tausendmal erprobte und nie anders erlebte Thatsache, daß da, wo zu viel Zwang und Aufdringen hartnäckigen Widerstand erzeugt, das große Publikum in den stets nothwendig erfolgenden Kämpfen der Vergeltungen sich dergestalt erhize, und in so blinde und hartnäckige Leidenschaftlichkeit ausarte, daß die angreifende Partei, wenn sie die stärkere ist, jede vorsichtige Mäßigung verdächtigend, alle Gründe verwerfend, einem brausenden, entfesselten Waldstrome gleich, alles mit sich fortreißt; oder wenn im Gegentheil die Widerstandspartei siegt, das Vaterland bis zur Verknöcherung, tödtlichen Starrsucht verkrumpft, wo dann keine Gründe, keine Ueberredung

auch nur ein zollbreites Nachgeben vermitteln könnte. Da nun wirklich, und ohne Nothwendigkeit einer Devaluation der Worte, unter solchen Verhältnissen und Beziehungen der Stimmung und Gesinnungen der zweifelhafte Tag über uns auf die „Felsenspitze“ hinaufgewundenen anbricht und sich neigt, so wird unser Stamm entweder früher als wir glauben zu Grunde gehen, oder der Unger kann einem erhabenen, doch gar sehr ausgehungerten dürren Adler gleich, auf seiner von der Civilisation abgeschnittenen Felsenspitze sitzen, bis nicht seine krankhaften, sich selbst überschätzenden Träume geschwunden sind; wo dann aber wohl alles schon zu spät kommen dürfte.

In einer solchen Lage halte ich es für doppelte Pflicht, daß jedermann gewissenhaft seinen Platz ausfülle und nicht über selben hinausschwärme, denn selbst möglich größte Weisheit ist nur so im Stande, zwischen den Untiefen der Erschlaffung und den aufgeregten Elementen der heutigen Aberrationen, siegreich das Ufer des nationalen Heiles zu erreichen.

Es wird erzählt, daß den König von Preußen, Friedrich II., in seiner Jugend die unbändige Hitze in einem Treffen mit seiner Reiterei so weit über die Grenzen der Klugheit hinaustrieb, daß er schmäählich zurückgeschlagen, weit vom Schlachtfelde unter einer Brücke

Versteht fand, wo ihn endlich zum Glück — nicht
Feind, sondern der Ueberbringer der fremdigen
Macht fand, daß, während er die Schlacht compro-
mittirte, der alte Schwerin Schritt vor Schritt mit
einem unbezwinglichen Phalanx, dessen jedes Glied
einen Platz ausfüllte, vorgeedrungen, und trotz der
augenblicklichen Hitze, zwar mit Mühe, aber endlich doch
den Lorbeer erkämpfte.

Bilden wir, die Glieder der ungrischen Gelehr-
ten-Gesellschaft, und überhaupt auch unsre Gesellschaft
als Körperschaft, die integrirenden Theile eines sol-
chen Phalanx; und ist es wahr, daß Nationalität
und constitutionelles Fortschreiten die alleinigen zwei
Faktoren sind, durch welche sich unser Blut heben kann,
so lassen Sie uns mit unerschütterlicher Standhaftigkeit,
doch auch hier behutsam, um nicht die Sklaven der al-
ten Vorurtheile und Gewohnheiten zu verzweifelter
Gegenwehr zu reizen, an der möglich gründlichsten
und weitesten Ausbildung unserer Sprache arbeiten;
denn gebiert auch das Wort nicht den Gedanken; son-
dern entwickelt sich aus dem tiefen Gedanken das pas-
sende Wort, so übt doch die kurze, geregelte, reine
Sprache einen unaussprechlichen Zauber, und wenn
sie auch als Sprache unmittelbar keine große Verbrei-
tungskraft besitzt, so ist sie doch ein ungemein theures

Kleinod, denn sie schließt das Pfand des nationalen Fortbestehens in sich.

Hüten wir daher diesen Schatz, verehrte Gelehrten-Gesellschaft, pflegen wir ihn mit nie erschlaffender Treue; denn in unsern Kämpfen der Nationalumstaltung könnte vielleicht mehr als ein heimischer Führer in den eben erwähnten Fehler des Hinausschwärmens, den sogar jener große Monarch beging, gegen seinen besten Willen verfallen, und dann, wenn meine Bedenken dennoch nicht Ausgeburten übergroßer Sorge und Aengstlichkeit wären, sondern unglücklicherweise ich weiter sähe, dann wird es einem bessern, glücklicheren Zeitalter, welches in der bittern Schule der Enttäuschung zwischen der qualvollen Erinnerung verlornen glücklicherer Tage noch nicht vernichtet sein wird, vielleicht wohl bekommen, wenn die Muttersprache, sei es auch nur noch auf die vier Wände beschränkt, dennoch nicht in vollkommenes Verstummen versunken sein wird.

Und dieses traurige Bild, welches bei weitem nicht jenseits der Grenzen der Möglichkeit liegt, schwebte mir vor der Seele, als ich vor mehreren Jahren, obgleich voll der schönsten Hoffnungen, mich dennoch über die ungemein zweifelhafte Stellung unseres Blutes nicht täuschen konnte, und damals dachte ich: reiner

Sinn, reiner Zweck, und Erfolg; oder wenigstens Ehre der Treue.

Und in tieferer Bedeutung, ohne daß ich unserer Gesellschaft auch nur entfernt irgend eine politische Farbe beizulegen wünschte, glaubte ich nach meiner Auffassung dieses edlere Ziel nicht nur jenseits der Grenzen unseres Waltens nicht gelegen, sondern daß sie nur so in ihrer wahren Richtung vorgehen und ihrem Berufe nur so im erhabeneren Sinne entsprechen, wenn sie bei dem Sprachschätze des Ungers mit um so größerer Mutter Sorge wachet, und dessen Wert und Würde zu heben um so eifriger trachtet, je zweifelhafter die Zukunft unsere National selbstständigkeit bedroht, und in je größere Gefahr des Sinkens sich das Vaterland verstrickt.

Auch in den heitersten Tagen ist eine sichere Zuflucht wünschenswerth, und so dürfte dann auch in unseren inneren Verhältnissen ein sicherer Hafen für unsere Sprache nicht eben überflüssig sein.

Dieses ist jedoch der schlimmste Fall, den der Herr fern von uns halten möge und vielleicht auch halten wird. Kann doch die goldne Zeit der Jugend gar vieles ungestraft begehen, was die himmlischen Bewohner dem Manne nicht nachsehen; unser Blut aber ist sicherlich noch jung, denn ihm mangelt ja auch nicht

Ein Fehler der Jugend, und dieses ist sein einziges, doch durch gar nichts zu ersetzendes Kleinod, nämlich ihre Entwicklungsfähigkeit. — Hoffen wir also das Beste, und Ruhm den erfolgreichen Anführern, wenn unser kleines Institut im Hintergrunde und hinsichtlich der Zuflucht unserer Sprache überflüssig, nutzlos bleibt für ewige Zeiten.

Nachdem übrigens eine ungegründete Hoffnung auf gar schwachen Füßen steht, die Götter aber nicht so sehr durch das Gebet des Wortes als durch jenes der That bewogen werden, es auch schon Zeit wäre, daß wir, wenn wir endlich ohne Gängelband vorwärts zu gehen wünschen, in den Kreis des Mannesalters treten: so erleichtern und befördern auch wir nach bestem Vermögen die erhabene Laufbahn der Fortschreitenden; es bestrebe sich deswegen jedes Glied unseres Vereines die Muttersprache auf die möglich klarste Stufe der Definition zu stellen, wodurch wir die nur zu schnellen Trittes Fortschreitenden von sehr vielen Gefahren befreien, denn umsonst — und nehmen wir die Dinge wie sie sind, und nicht wie sie sein sollten — mancher Mensch vermag nur dann nach einer reinen Logik zu handeln, wenn er rein denken kann, rein zu denken ist er aber nur im Stande, wenn er seine Empfindungen in klare, bestimmte Worte zu kleiden fähig ist,

Bereichern wir daher mit reinen, bestimmten Worten die Sprache der Heimat; und demzufolge wenn die Academie auch nur für einen einzigen Ausdruck ein passendes Wort zu erfinden wüßte, doch so, daß sie dieses nicht nur nicht verhaßt machte, sondern durch selbes der Begriff desselben sogar beliebt würde, ein einziges Wort, welches der Deutsche mit „Klugheit“ ausdrückt,*) so glaube ich, daß unser Verein schon dadurch einen guten Theil seiner Pflicht erfüllt habe, und wenn er heute zu Grunde geht, hat er schon nicht ganz umsonst gelebt; denn kühn darf ein Volk auf die ehrenvolle doch gefährliche Wettbahn der Nationen treten, wenn es das erwähnte Wort in seiner ganzen Bedeutung genügend aufgefaßt, und auf dem Felde des praktischen Lebens, wo die That immerwährend die Grundsätze verläßt, die Gebote desselben nie unbefolgt läßt, indem dieses die Eigenschaft ist, durch welche der Mensch eben so wie ein Volk, wenn auch anfangs der Enthusiasmus, der schimmernde Verstand, die hinreißende Beredsamkeit, die ausgebreitete Wissenschaft den Vorsprung gewinnt, am Ende doch über Alle Sieger bleibt, welche Eigenschaft daher einer jeden Nation ungemein Noth thut, somit um so mehr unserm nicht mehr unter Waffen, sondern unter moralischen Kämpfen nur noch gefährlicher sich herumtummelnden Blute.

*) Der Unger hat für „Klugheit“ eben so wenig ein bestimmtes Wort, als der Franzose für „Wiß“.

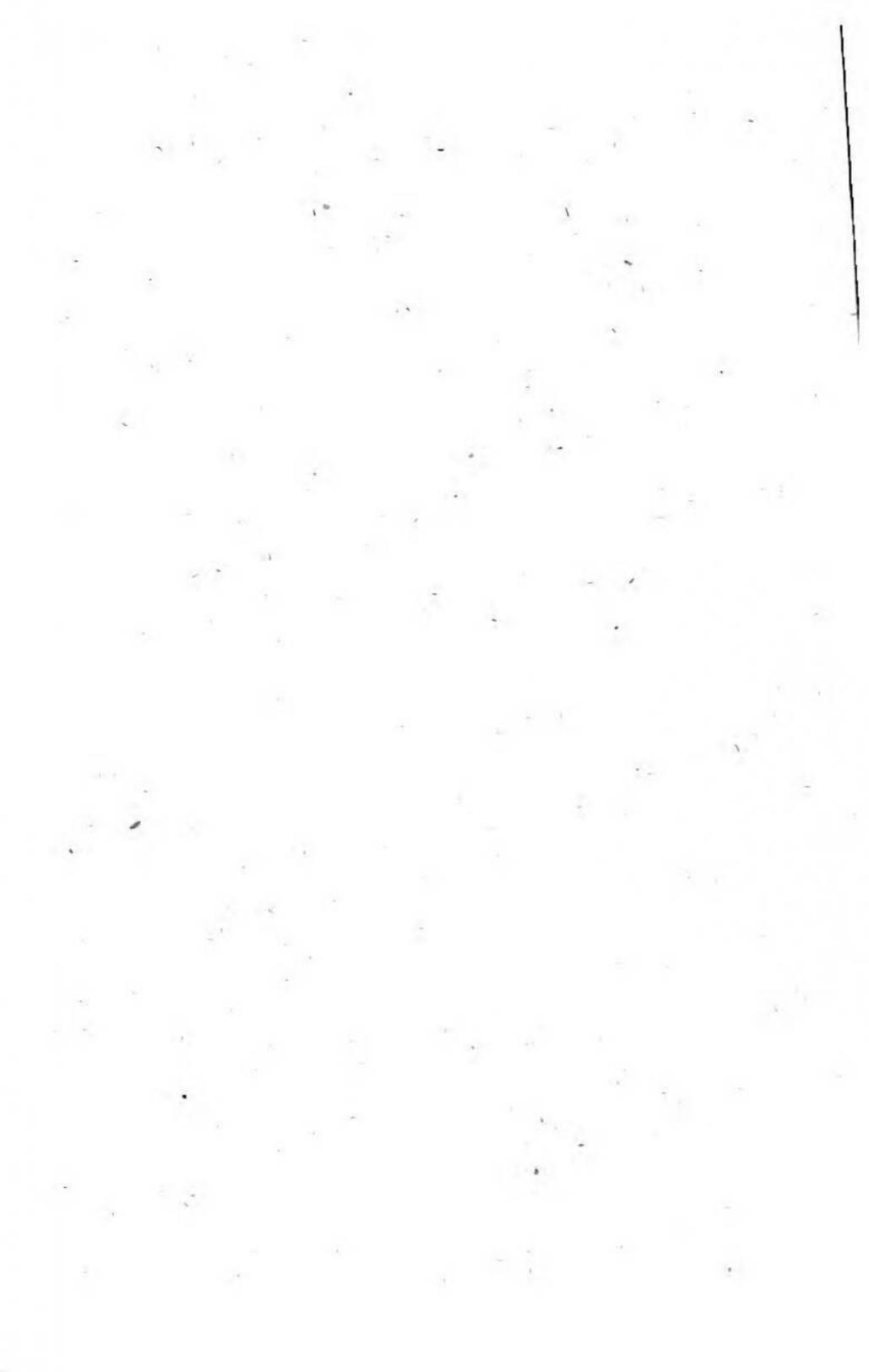
Anm. d. Uebers.

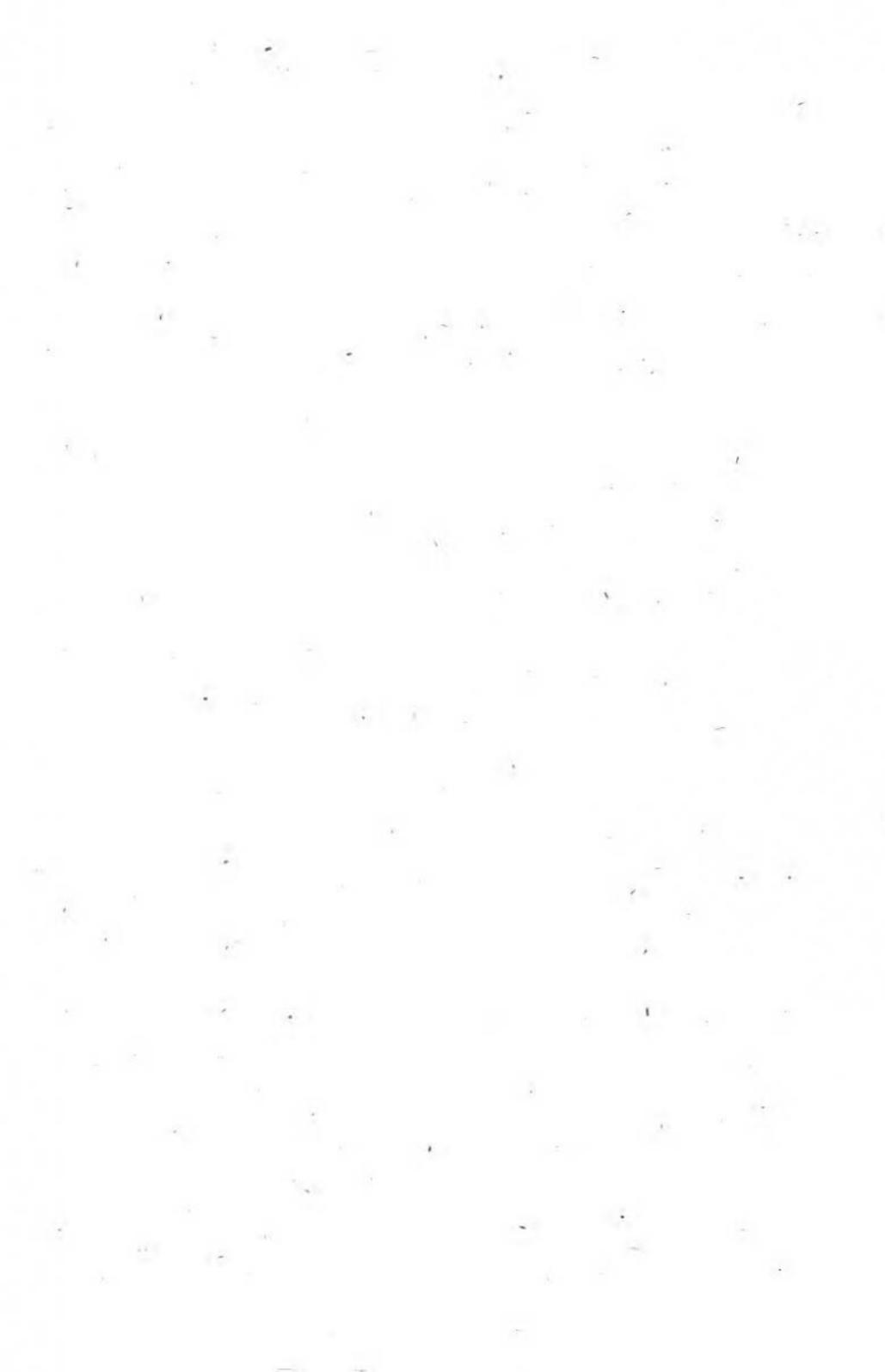
Jenes Wort jedoch, welches den erwähnten Begriff ausdrückte, müßte besonders anziehend, besonders Sympathie erregend sein, verehrte Academie, denn weh, wenn die heimische Brust es nicht aufnimmt; da wird es dann zu wahrem Gifte, und zwar weil nichts verführerischer, nichts allgemeiner und leider nichts mehr an der Tagesordnung ist, besonders bei uns und in dieser Zeit, als alles zu verdächtigen und lächerlich zu machen, was auch nur den leisesten Anflug von Mäßigung, Vorsicht und Duldsamkeit hat, welchem allen die jugendliche Hitze, der sich überschätzende Uebermuth und nicht selten die der Bürger Begeisterung zu Nebenzwecken schlan benützende Verschmügtheit, das Brandmal der Feigheit, Engbrüstigkeit, ja selbst der Schlechtigkeit ausdrückt, oder wenigstens auszudrücken ungemein geneigt ist. — Man müßte, sage ich, einen angenehmen, anlockenden Ausdruck erfinden, damit die Ausübung jener schweren Tugend, deren Begriff an das zu erfindende weisheitsverwandte Wort geknüpft ist, möglichst erleichtert werde, indem der ungleich größere, zumal der im Lenze des Lebens begriffene Theil der Menschen, viel geneigter ist Eigenschaften in Ausübung zu bringen, die vor zahlreichen Zeugen entwickelt, auf der Stelle Beifall ernten, und wenn mit nichts anderem, wenigstens sogleich mit warmen Händedrücken belohnt werden, als in sich gefehrt solchen Tugenden zu leben — und darum nannte ich sie schwer — die nicht begriffen, verkannt, verdäch-

tigt, ja zuweilen mit dem bittersten Gifte der Verläumdung und des Hasses überschüttet, gewöhnlich nur am Abend des Lebens Dankgefühl ernten, ja gar häufig bloß unter dem Grabhügel.

Befördern, erleichtern wir daher, wenn auch noch so unbedeutend, die Uebung solcher Tugenden, wie wir nur immer vermögen, denn auf der langwierigen, irrgängigen, rauhen Bahn unserer Nationalentwicklung können wir nur durch diese uns erhalten, uns über andere Völker erheben. Daher suchen wir vorläufig einen richtigen, passenden, einladenden Ausdruck für diese so oft verdächtige Eigenschaft, die unter allen Tugenden am weitesten führt — vielleicht gewinnt derjenige, der sie noch nicht besitzt, sie lieb und eignet sie sich an — die uns allen, wie ich bereits berührte, unter der Benennung „Klugheit“ zwar genügend bekannt ist, jedoch in dem Lexicon des Handelns eines Jeden gleichwie es bisher noch mit keinem ungrischen Worte ausgedrückt ist, so bei Manchen nicht einmal in ihrem Begriffe Wurzel geschlagen hat; weßwegen wir auch durch Belebung, durch Verkörperung dieses kleinen Wörtchens dazu beitragen sollen, daß Ungarn nicht nur äußerlich und trügerisch blühend, zufrieden, reich und glänzend erscheine,

sondern immer zunehmend und für lange Zeiten sich ausbreitend, auch innerlich und in Wirklichkeit gesund, glücklich, gefeiert und mächtig werde.





Österreichische Nationalbibliothek



+Z156389506

